Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 4.50 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46. Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 180 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 150 Pfg., Reklamen 500 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 190. Dienstag, den 16. August 1921. 28. Jahrgang.

Die neue Wendung in Paris.

Hatte man gehofft, die Beratungen des Obersten Rates in Paris würden endlich zu einer Lösung der Spannung führen, die das deutsche Volk seit Wochen, seit Monaten in Atem hält, so bedeutet der neueste Schritt des Obersten Rates eine schwere Enttäuschung. Diese wird durch die Tatsache kaum gemindert, daß der überspannte Imperialismus die auf Seiten der Entente befindlichen Mächte in eine Sackgasse geführt hat, aus der man den Weg nicht mehr zurückfinden zu können vor den Augen der Welt gestehen muß. Auf die Beziehungen zwischen Frankreich und England werfen die neuesten Vorgänge ein besonders interessantes Licht: die Ehe des stolzen Frankreich mit dem nicht minder stolzen Brittenreich hatte schon früher bisweilen an die Ehe des griechischen Götterpaares Hera und Zeus erinnert, die auch nur durch gelegentliche Nachgiebigkeiten und leichtes Entgegenkommen Gott Vaters Zeus in ihren Bestandteilen unerschüttert geblieben war. —

Die große Geste, mit der man die Lösung des oberschlesischen Problems sich selbst freundlich erläßt und sie dem Völkerbundrat überträgt, entspricht nicht der Größe der bisher getätigten Handlungen. Man darf ohne weiteres annehmen, daß die Zusicherung des Obersten Rates in seiner neuesten Kundgebung an die Bevölkerung Oberschlesiens: es werde nichts unterlassen, um die Lösung möglichst schnell herbeizuführen, ehrlich gemeint ist. Aendert dies etwas an der Tatsache, daß die neueste Kundgebung des Obersten Rates, die nur schlecht verhüllte Offenbarung eines tiefen Ohnmachtsempfindens ist? Darf man darauf hinweisen, daß der Vertrag von Versailles mehr als zwei Jahre unterzeichnet ist? Darf man darauf hinweisen, daß die oberschlesische Abstimmung mehr als vier Monate zurückliegt? Darf man — endlich — darauf hinweisen, daß im Wesen des Friedensschlusses Beruhigung und Herstellung geordneter Verhältnisse unter den Völkern gegründet liegt? Wo immer man sich nach den Wirkungen des Versailler Friedensvertrages umsieht, schreit einem förmlich ein riesengroßes Fiasko entgegen. Und das ist der Punkt, der die sozialistische Arbeiterschaft auf das brennendste interessiert. Sie kann es nur begrüßen, wenn der Imperialismus der Westmächte immer aufs neue den Beweis für die Unmöglichkeit erbringt, letzte Fragen der Menschheit mit gezücktem Schwert lösen zu wollen. Eine Zeitlang zwar lassen sich die Menschen wie Figuren auf dem Schachbrett verschieben; es kommt aber unfehlbar ein Augenblick, wo sich der menschliche Wille empört und den Beweis erbringt, daß er nicht nach den Prinzipien der Mechanik auf die Dauer regiert werden kann. Die internationale Sozialdemokratie war sich von jeher darüber klar, daß der Imperialismus und Militarismus der Großmächte diese mit Notwendigkeit ins Unglück stürzen würden. Alle Warnungen waren vergebens. Die neueste Wendung, die die Dinge nunmehr in Paris genommen haben, sind ein wiederholter Beweis dafür, daß die Befreiung der Völker nur das Werk der Völker selbst sein kann.

Das polnische Pferd sicherer Verlierer.

London, 16. August.

Der Pariser Berichterstatter der „Westminster Gazette“ schreibt zu der oberschlesischen Frage: Man sehe in Paris die französisch-polnische Sache als verloren an. Anzeichen deuten darauf hin, daß China und Spanien und wahrscheinlich auch Brasilien den englischen Standpunkt vertreten werden. Es bestehe demnach die Gefahr, daß die Isolierung Frankreichs noch deutlicher zutage treten werde. Das polnische Pferd sei ein sicherer Verlierer.

Korfanty als Vertreter im Völkerbundrat.

Oppeln, 16. August.

Wie iher aus gut unterrichteter Quelle verlautet, wird sich Polen bei den demnächstigen Verhandlungen über die oberschlesische Frage außer durch seine ständigen Abgeordneten Paderowski und Askonazy noch durch Korfanty und den Beuthener Rechtsanwalt Dr. Vollny, die rechte Hand Korfantys, als Sachverständige für Oberschlesien vertreten lassen.

Ein Aufruf der Reichsregierung.

An die Oberschlesier.

Berlin, 15. August.

Der Reichspräsident und die Reichsregierung erlassen folgenden Aufruf:

Die Entscheidung über Oberschlesien ist wider Erwarten nicht gefallen. Der Spruch ist vertagt worden. Die Leidenszeit des oberschlesischen Volkes ihr Ende noch nicht. Es gilt, in zäher Ausdauer weiter auszuharren. Oberschlesier! Unsere Sache ist gerecht! Die Gerechtigkeit muß und wird siegen, wenn das Selbstbestimmungsrecht der Völker Geltung haben soll. Ihr habt Euch mit überwältigender Mehrheit für Deutschland ausgesprochen. Euer und des Reiches Wohlergehen hängt davon ab, daß Oberschlesien beim Reiche verbleibt. Oberschlesier! Ihr habt bisher trotz schwerster Herausforderungen musterhafte Ruhe und Ordnung bewahrt. Berechtigte Abwehr der Gewalttaten polnischer Insurgenten hat Euch die Welt verargt. Bewahrt Euch weiterhin die Selbstzucht, die Euch bisher ausgezeichnet hat. Laßt die kühle Ueberlegung nicht schwinden, laßt Euch durch nichts zu unüberlegten Handlungen verleiten, die Eurer gerechten Sache nur Schaden bringen würden. Mit Euch hofft das ganze deutsche Volk, daß der Tag nicht fern ist, an dem die Schranken zwischen Euch und dem Mutterlande wieder fallen, an dem das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die Wiedervereinigung Oberschlesiens mit Deutschland, dem es seit sieben Jahrhunderten angehört hat. Anerkennung findet zum Besten Oberschlesiens, des Deutschen Reiches, des wirtschaftlichen Wiederaufbaues Europas und des Friedens der Welt.

Herabsetzung der Kohlenlieferungen.

Paris, 15. August.

Wie der „Temps“ mitteilt, hat die Reparationskommission die Kohlenlieferungen, wie sie im Abkommen von Spaa vorgesehen waren, vorübergehend herabgesetzt. Diese Herabsetzung wurde von der Kommission für notwendig erachtet, um dem augenblicklichen Produktionsdefizit Deutschlands Rechnung zu tragen. Das theoretische Programm von 2,2 Millionen Tonnen monatlicher Gesamtlieferungen an die Alliierten bleibt aufrechterhalten. Man sei sich aber darüber einig geworden, daß man von Deutschland mit besonderer Gründlichkeit die Lieferung von 1,6 Millionen Tonnen Kohle verlangen müsse, wovon Frankreich und Luxemburg 1,1 Millionen zuständen. Das sei die Grundlage, aus der die Lieferungen gegenwärtig vor sich gingen.

Kritische Stunde für Irland.

Aus dem Haag, 16. August.

Durch die Veröffentlichung des Schriftwechsels zwischen Lloyd George und de Valera ist jeder Zweifel gehoben, daß Lloyd George Grund hatte, Paris schleunigst zu verlassen. Er mußte die Antwort an de Valera so rechtzeitig verfassen, daß die national-irischen Abgeordneten, die Dienstag früh zusammentreten, noch 18 Stunden Zeit zum Ueberlegen hatten. Die Bedeutung des Beschlusses, der am Dienstag zu fassen ist, greift weit über die Grenzen Groß-Britanniens hinaus. Die zivilen und militärischen Chefs sind berets nach Dublin zum Vizekönig berufen worden. Ebenso sind die Generäle der englischen Streitkräfte in Iralnd zu der Kabinettssitzung nach London berufen worden. Innerpolitisch bedeutet die heutige Entscheidung für England, wenn sie negativ ausfällt, allgemeine Wahlen. Der Lordkanzler Birkenhead hat das im Oberhause mit Bestimmtheit gesagt. Dieser Mann in England und weite Kreise, bis tief in die konservative Richtung hinein, wünschen heute die Einigung mit Irland. Die Aussichten der heute beginnenden Tagung in Dublin werden sehr verschieden beurteilt. Lloyd Georges und de Valeras Standpunkt stehen so scharf einander gegenüber, daß eine gütliche Vereinbarung ausgeschlossen sein würde, wenn nicht auf Seiten der Iren die parlamentarische Lage außerordentlich unklar wäre. Von englischer Seite ist jetzt nicht mehr ein Einlenken zu erwarten.

Konstantin träumt von der byzantischen Krone.

Die letzten Siege an der kleinasiatischen Front haben den Griechen den Kopf verdreht und Konstantin scheint in sich bereits den Nachfolger des letzten Paläologen zu erblicken. In der griechischen Presse wird vielfach die Forderung laut, den „unnützen“ Kampf innerhalb Kleinasiens baldmöglichst zu beenden und die Armee gen Westen zu richten zu dem Zweck, Konstantinopel, das alte Ziel der griechischen Mogalomanen, anzunehmen. Dieses Ziel wird als die natürliche Folge der politischen Geschichte Griechenlands während der letzten Jahre und seiner religiösen Gesamtgeschichte hingestellt.

In ihrem Bestreben werden die griechischen Imperialisten übrigens nicht nur von ihren kriegerischen Erfolgen, sondern auch von den Gerüchten bestärkt, das griechenfreundliche England trage sich jetzt mit dem Gedanken einer Wiederherstellung des byzantinischen Imperiums unter englischem Protektoriat.

Dieses Gerücht, welches merkwürdigerweise auch von dem „Temps“ aufgegriffen wurde, wird durch die Erklärung Chamberlains im englischen Unterhause widerlegt, die Lage im nahen Orient bleibe nach wie vor Beratungsgegenstand des Obersten Alliiertenrates.

Es kann füglich auch bezweifelt werden, ob die Griechen zu ihrem Vorhaben im Westen militärisch stark genug sind, nachdem sie in den letzten Schlachten fast zehntausend Mann an Toten und Verwundeten verloren haben. Zur „baldmöglichen Erledigung“ der kleinasiatischen Front gehören aber zwei. Und die Türken wollen, nach den wiederholten Erklärungen Mustapha-Kemals, sich noch lange nicht als erlediat betrachten.

Wollen wir Sozialisten bleiben?

Die in Nr. 18 der „Glocke“ von Hermann Wendel begonnene Diskussion über das neue Parteiprogramm wird in der neuesten Nummer fortgesetzt. Zunächst setzt der sächsische Wirtschaftsminister Genosse Fellisch die kritische Sonde an den wirtschaftlichen Teil des neuen Programms, und sein Urteil ist nicht minder streng wie das des Genossen Wendel. Von dem Grundsatz ausgehend, daß die deutsche sozialdemokratische Partei ein Programm brauche, das alle wirtschaftlich Schwachen und ökonomisch Abhängigen sammelt und begeistert, indem es ihnen einen klaren Weg und ein festes Ziel zeige, welche Aufgabe das Erfurter Programm in glänzender Weise erfüllt habe, sagt Fellisch, daß das neue Programm diese unbedingt notwendige Voraussetzung total vermissen ließe und in seinem wirtschaftlichen Teil höchstens mit einem schlecht gelungenen Flugblatt zu vergleichen sei. Wörtlich sagt Fellisch:

„Das neue Parteiprogramm ist ganz dazu geeignet, den Eindruck aufkommen zu lassen, als wolle die sozialdemokratische Partei das Prinzip des Klassenkampfes völlig über Bord werfen und zu einer links gerichteten bürgerlichen Reformpartei werden. Deshalb jubelt auch die gesamte bürgerliche Presse über diesen Kurswechsel der Partei. . . . . Die Betonungen unseres Endzieles, d. h. die Erringung des Sozialismus, bildet naturgemäß das Kernstück unseres Programms, dessen ungeachtet müssen jedoch darin die Forderungen in klar umschriebener Weise zum Ausdruck kommen, die uns den Weg bereiten, der zum Ziel führt. Dabei haben wir vor allem zu bedenken, daß es uns darauf ankommen muß, in der Zeit, da wir die Ueberführung des Privatbesitzes in Gemeineigentum noch nicht vollbringen konnten, zunächst wenigstens die Verfügungsgewalt über alle wichtigen Produktionsmittel und Produktionsgebiete zu Gunsten der Allgemeinheit zu erhalten. Diese Verfügungsgewalt ist sozialwirtschaftlich ebenso wichtig, wie die Eigentumsfrage. Ebenso kurz wie bequem wird im Programmentwurf gesagt, daß die kapitalistischen Interessengemeinschaften (Kartelle, Syndikate, Trusts) unter die Kontrolle des Staates gestellt werden sollen. Diese Formulierung mag für das Stichwortkonzept eines Versammlungsredners, der die praktische Auswirkung sozialistischen Strebens kurz andeuten will, genügen. Sie ist aber völlig unzureichend für das Programm einer so großen Partei wie der unsrigen, die weltgeschichtliche Bedeutung hat. Es muß im Parteiprogramm zum Ausdruck kommen, in welcher Weise diese Staatskontrolle ausgeübt werden soll und auf welche Gebiete sie sich zu erstrecken hat. Es darf doch nicht verkannt werden, daß wir außer der Trustindustrie auch noch sehr weite Gebiete freier oder nur mangelhaft organisierte kapitalistischer Unternehmertätigkeit in unserer Volkswirtschaft vorfinden. Auch diese darf von der Kontrolle durch die Allgemeinheit nicht ausgeschlossen sein. Will der Staat wirklich eine wirkungsvolle Kontrolle über die Güterproduktion erhalten, dann muß er seine Einflußsphäre über das ökonomische Weichbild der heutigen kapitalistischen Interessengemeinschaft hinaus noch wesentlich erweitern durch planmäßige Schaffung von Produktionsgemeinschaften, die sich über große Industriesparten erstrecken, und in denen er sich die Kontrollgewalt über die wirtschaftliche Verwertungen aller Rohstoffe und Produktionsmittel sowie der menschlichen Arbeitskraft und die Preisbildung sichert. Es geht auch nicht an, daß sich die Sozialdemokratie in ihrem Programm damit begnügt, daß der Staat die schon vorhandenen kapitalistischen Interessengemeinschaften kontrolliert und hinnimmt, wie sie nun eben gerade sind, sondern es muß verlangt werden, daß dem Staate die Macht verliehen wird, die schädlichen Auswüchse dieser Interessengemeinschaften zu beseitigen und ihnen den Charakter wirklich gemeinnütziger, volkswirtschaftlich segensreich wirkender Faktoren zu geben.“

Die Kritik des Genossen Fellisch geht auch zu den agrarpolitischen Leitsätzen über, die er nicht minder scharf verurteilt, wie den gesamten Entwurf. Seinen Gesamteindruck faßt er in folgenden Sätzen zusammen: „In Kassel bekämpfte man den Genossen Wissell und seine Anhänger, indem man die Planwirtschaft als eine Abtrünnigkeit vom Sozialismus bezeichnete und täuschend vorgab, daß man gleich aufs Ganze gehen wolle. Der jetzt veröffentlichte Programmentwurf hingegen ist, gelinde ausgedrückt, der Gipfel sozialreformerischer Bescheidenheit. . . . Dieses Programm genügte kaum, wenn sich die Sozialdemokratie noch im Entwicklungsstadium einer kleinen sektenhaften, geistig unklaren Gemeinschaft befinden würde. Der Programmentwurf trägt nicht nur alle Merkmale der Flüchtigkeit und Unvollkommenheit, sondern er muß in den Köpfen der Arbeiter geradezu den Verdacht herausfordern, **als sei die Führung der Partei drauf und dran, die höchsten Ziele des Sozialismus auszugeben und die Arbeiterklasse zu einer matten Hilfstruppe bürgerlicher Reform-Gedankensplitterei zu machen. . . . . .** Verantwortlich für den Entwurf als Ganzes ist der Parteivorstand. Daß dieser es über sich brachte, ein solches Programm herauszugeben, muß eigentlich die Parteigenossenschaft veranlassen, einmal darüber nachzudenken, **ob denn der heutige Parteivorstand seine Aufgabe richtig erkannt hat, ob man ihm die Führung der Partei weiter ohne**

strengste Kritik anvertrauen kann. . . . Wollen wir Sozialisten bleiben oder gemäßigte bürgerliche Sozialreformer werden?"

In dem gleichen Heft der „Glocke" wird in einem Aufsatz von Wolfgang Schumann das neue Parteiprogramm „eine tagespolitische Rezeptsammlung" genannt. Im übrigen meint Schumann, daß die Wünsche zahlreicher Parteimitglieder nach ausreichenden Anweisungen für die Praxis, sei es Reichs-, Landes- oder Gemeindepolitik nicht durch ein Parteiprogramm erfüllt werden können. Es sei wünschenswert, ständige Kommissionen zu bilden, die die wichtigsten Gebiete des öffentlichen Lebens dauernd beobachten, und für das Verhalten in Einzel- und Tagesfragen Material und Ratschläge herausgeben und verbreiten. Dabei müßten die Kommissionen den logischen Zusammenhang ihrer Arbeiten mit dem Parteiprogramm ständig nachweisen und jeweils, neben sogenannten Fachleuten, sozialistische Politiker enthalten. Für die Weltpolitik müßten ihnen Parteigesandte in den wichtigsten ausländischen Ländern als Referenten zur Verfügung stehen. Ein solcher Apparat, der seine Fühler über alle Gebiete ausstrecken würde, könnte für die politischen Aktionen von Monat zu Monat unendlich mehr leisten als auch das beste Parteiprogramm.

Ein fauler Burgfrieden.

V. Zwischen den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei kommt es trotz aller Bemühungen, den Karren gemeinsam in den Dreck zu ziehen, immer wieder zu Reibereien. Hatte man vor den Reichstagswahlen noch einigermaßen Rücksicht aufeinander genommen, so ist inzwischen jede mildere Tonart geschwunden. Die bevorstehenden Steuerberatungen im Reichstage, die zu Kämpfen von wahrscheinlich noch nicht dagewesener Heftigkeit führen werden, haben den Führer der Deutschnationalen Hergt auf den Gedanken gebracht, plötzlich und unerwartet das Wort „Burgfrieden" in die Debatte zu schleudern. Er bittet in einem Aufsatz seine Parteifreunde, „ausschließlich den Standpunkt zu vertreten, daß die Deutschnationale Volkspartei bis zum letzten Augenblick Burgfrieden zu halten gewillt ist und deshalb auf jede Auseinandersetzung auf den Vorstoß der anderen Sete verzichtet".

Interessant ist die Antwort, die die „Nationalliberale Korrespondenz", das offizielle Organ der Deutschen Volkspartei, auf diese Friedensschalmei erteilt. Sie denkt nicht daran, in die geöffneten Arme des Herrn Hergt zu sinken, und bezeichnet die Haltung der Deutschen Volkspartei als einen Akt der Notwehr. Besonders kann sie den Deutschnationalen die Schrift ihres Hauptgeschäftsführers v. Lindeiner nicht vergessen, die sogar im Jahre 1921 vier neue Auflagen erlebt habe! Sehr schlecht kommt der Chefredakteur der „Deutschen Zeitung", Max Maurenbrecher, Verfasser der Hohenzollernlegende ruhmreichen Angedenkens, fort. Schmeichelhaft heißt es über diesen:

„Es wird weiter von Herrn Hergt übersehen, daß die Lindeinersche Schrift nicht allein Anlaß zur Abwehr gab, sondern ebensosehr die Kampfesweise der Deutschnationalen während und nach den Preußenwahlen, bei denen die Deutschnationale Volkspartei durch Verbreitung der **berüchtigten Lügenmeldung des Herrn Maurenbrecher den Gipfel gehässiger Kampfesweise** gegen die Deutsche Volkspartei erreicht hat. Zu unserem größten Bedauern haben wir erst vor wenigen Tagen feststellen müssen, daß jene Lüge von deutschnationaler Seite nach wie vor im Lande weiter kolportiert wird, und zwar wiederum unter ausdrücklicher **Berufung auf die Hauptgeschäftsstelle der Deutschnationalen Volkspartei.** Falls Herr Hergt davon nichts wissen sollte, dann wird ihm dies die deutschnationale Hauptgeschäftsstelle bestätigen können, die seitens der Deutschen Volkspartei auf diese Tatsache hingewiesen worden ist."

Diese Aeußerungen klingen recht bedrohlich, und man könnte der Deutschen Volkspartei in ihrem Verlangen nach Säuberung der politischen Atmosphäre nur zu sehr beistimmen, wenn sie selbst nicht alles unterließe, was diese Säuberung herbeizuführen geignet wäre. Gibt es doch immer noch volksparteiliche Blätter, die — sicher nicht ohne Wissen der Leitung der Deutschen Volkspartei — auf Grund mehr als eigentümlicher organisatorischer Vereinbarungen — zu 50 Prozent volksparteiliche, und zu 50 Prozent deutschnationale Politik machen. Das erscheint uns der Gipfel politischer „Reinlichkeit"! Eine Weile noch werden sich also beide Parteien ein wenig feindlich gegenüberstehen; wer aber möchte zweifeln, daß sie sich brüderlich zusammenfinden, wenn es im Herbst darauf ankommen wird, möglichst viel Besitzsteuern abzulasten und in Verbrauchssteuern zur Belastung der nichtbesitzenden Kreise zu verwandeln? Eine je einigere Arbeiterschaft die Rechtsparteien dann vorfinden werden, um so erfolgloser wird ihr gemeinsamer Ansturm sein.

Was Rußland fehlt.

Das nationalistische Allheilmittel. Die in allen Ländern einsetzende Aktion der Hilfeleistung für die vom Hungertode bedrohte Bevölkerung im Innern Rußlands veranlaßt die „Deutsche Tagesztg." zu der Bemerkung:

„Rußland kann nicht mit Lebensmitteln und Medikamenten, sondern nur mit Kanonen geholfen werden."

Kanonen waren von jeher das agrarisch-junkerliche Rezept gegen den Hunger. Es ist auch den deutschen Arbeitern in wilhelminischer Zeit oft genug zugedacht gewesen.

Gorki Lebensmittelkommissar in Rußland.

TU. Helsingfors, 16. August.

An Stelle Trotzkis wurde Maxim Gorki vom Rat der Volkskommissare zum Kommissar für die Lebensmittelversorgung für ganz Rußland ernannt. Es sind ihm außergewöhnliche Vollmachten erteilt worden.

Ein deutsch-holländisches Gewerkschaftsfest.

Am Sonntag fand in der westfälischen Grenzstadt Gronau ein imposantes deutsch-holländisches Gewerkschaftsfest statt. Um drei Uhr nachmittags traten die freien Gewerkschaften von Gronau und den nahe gelegenen Industrieorten zum Festzug durch die Stadt zusammen und im gleichen Zeitpunkte rückten mit ihrem Banner und einer Arbeiterkapelle an der Spitze 800 holländische Gewerkschaftler über die Grenze und schlossen sich dem Festzuge an. Die ganze Stadt war auf den Beinen und Zeuge dieses internationalen Verbrüderungsaktes. Die Holländer haben, unterstützt durch die deutschen Arbeiter, alle Schwierigkeiten gegen den geschlossenen Grenzübertritt überwunden. Dem Festzuge schloß sich eine überfüllte Festversammlung im größten Saale der Stadt an, in dem Genosse Erwin Barth aus Berlin eine mit stürmischer Begeisterung aufgenommene Festrede hielt. Dieses Gewerkschaftsfest ist ein Markstein in der Gewerkschaftsbewegung des schwärzesten Zipfels des Münsterlandes.

Das Ende der Außerordentlichen Gerichte.

ZN. Der preußische Justizminister hat verfügt, daß das außerordentliche Gericht in Halle a. d. S. am 15. August aufgehoben werde. Die übrigen seinerzeit eingesetzten außerordentlichen Gerichte waren bereits früher aufgehoben.

Die gewaltigen Arbeitslöhne.

Den Antrag eines fünf Monate lang unschuldig in Haft gehaltenen Arbeiters auf Entschädigung hat der preußische Justizminister mit der Begründung abgelehnt: dem Arbeiter sei ein Vermögensschaden nicht erwachsen, da er **„in der Freiheit auch nur den notdürftigsten Lebensunterhalt erworben hätte, der ihm im Gefängnis gewährt worden ist."**

Was sagen die Herrschaften, die dem deutschen Arbeiter gar nicht laut genug vorrechnen können, wie sehr seine Lage — auf Kosten anderer Schichten natürlich — sich verbessert habe? — Wir werden uns dieses Zeugnis des preußischen Justizministers merken müssen.

Der große Schwätzer.

Eine Tannenbergfeier in Königsberg gab am Sonntag General Ludendorff wieder einmal Veranlassung, der Oeffentlichkeit seinen Mangel an Takt und Zurückhaltung zu offenbaren. Dieser Mann, bei dem man nicht weiß, ob seine Gewissenlosigkeit mehr zu verurteilen oder sein Mangel an politischem Blick mehr zu belächeln ist, bringt immer aufs neue den Beweis, daß die November-Revolution gegen die Schädlinge des Volkes mit einer geradezu ergreifenden Milde verfahren ist. Doch der Kriegshetze, die der General wieder betrieb, setzte das Proletariat Königsbergs in gewaltigen Demonstrationszügen seinen machtvollen Friedenswillen entgegen. Der militaristischen Kriegshetze gegenüber muß immer wieder die Parole: „Nie wieder Krieg" ausgegeben werden.

Spaß muß sein.

Die Teilnehmer der Berliner Verfassungsfeier erwartete beim Verlassen des Opernhauses eine nicht uninteressante militärische Ueberraschung. Die Ehrenkompagnie, die den Reichspräsidenten bei seiner Ankunft mit dem Präsentiermarsch empfangen hatte, war von der Front des Hauses zur Seite abgerückt — und zog nun, als Herr Ebert die Feier verließ, wieder nach vorn. Das aber geschah — im alten, preußischen Paradeschritt. Schallend krachten die Nagelschuhe auf dem Asphalt. Wahrscheinlich hatte sich der Kommandeur von dieser militärischen „Extraeinlage" einen besonderen Eindruck erhofft. Der wurde auch erzielt — aber ganz anders als beabsichtigt. Der erstaunten Gäste bemächtigte sich nämlich nur eine große Heiterkeit.

Freilich — es war ja fast nur „Zivilkanaille", die da versammelt war. Mit Exerzierplatz-Scherzen, die einst Wilhelms Herz erfreuten, ist bei ihr heutzutage kein Staat mehr zu machen; muß sie doch ohnehin die böse Suppe auslöffeln, die durch die Stechschritt-Politik des letzten Hohenzollern dem Volke eingebrockt wurde.

Eine bedeutungsvolle Wahl.

In Berlin finden um die Oktober-Mitte herum die Neuwahlen zur Stadtverordnetenversammlung statt. Das bisherige Groß-Berliner Stadtparlament hatte eine rein sozialistische Mehrheit. Diese Tatsache war für das Bürgertum natürlich wenig erfreulich, zumal gerade in Berlin bis in die jüngste Zeit hinein der reaktionäre Kommunalfreisinn regiert hatte. Mit allen Mitteln versuchten die geschlagenen Bürger nun die sozialistische Mehrheit zu vernichten. Der Deutschen Volkspartei blieb es vorbehalten, das Mittel aufzufinden, daß zu ihrem Tode führte. In irgend einem Bezirk waren die Stimmzettel eines anderen Bezirks verteilt worden und zwar von der Deutschen Volkspartei. Von dem Wahlleiter wurde daher die Wahl in diesem Bezirk beanstandet, aber die Stadtverordnetenversammlung erledigte den Fall dadurch, daß sie die Stimmen für gültig erklärte, den Unabhängigen ein Mandat nahm und der Deutschen Volkspartei für die beanstandeten Stimmzettel dieses Mandat zusprach. Aber das paßte der Volkspartei nicht. Sie sagte. die Stadtverordnetenversammlung und ihr Ausschuß hätte kein Recht dazu, auf diese Weise den Protest zu erledigen, man könne höchstens die Ungültigkeit der gesamten Wahlen beantragen. Die Klage der Volkspartei beim obersten Verwaltungsgericht hatte dann auch Erfolg, aber nicht aus den Gründen, die der Volkspartei Anlaß zur Klage gaben. Die Wahl wurde vom Oberverwaltungsgericht deswegen für ungültig erklärt, weil die vom Ministerium des Innern erlassene Wahlordnung nicht dem Gesetz entsprach. Aber schließlich hat das Bürgertum seinen Willen und die Berliner Bevölkerung wird in wenigen Wochen darüber bestimmen, wer in den nächsten Jahren die Geschicke der Einheitsgemeinde Groß-Berlin lenkt.

Diese Wahl hat eine Bedeutung, die weit über die Grenzen hinausreicht. Sie darf als ein politisches Ereignis ersten Ranges bezeichnet werden. Wir Sozialdemokraten geben uns absolut keinen Illusionen hin. Wir sind davon überzeugt, daß das Bürgertum einige Mandate gewinnen wird, aber wir haben die Hoffnung, und wir sind entschlossen, alle Kräfte daran zu setzen, um sie zu erfüllen, daß Groß-Berlin auch weiterhin eine sozialistische Mehrheit behält. Aber nicht nur in dem Kampf zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft liegt die Bedeutung dieser Wahl. Sie wird nämlich auch zu zeigen haben, wie sich das Kräfteverhältnis innerhalb der Arbeiterschaft seit der letzten Wahl gestaltet hat. Die Berliner Sozialdemokratie hat nicht nur den Wunsch, daß auch in Zukunft eine sozialistische Mehrheit im roten Hause sitzt, sie will, daß in dieser sozialistischen Mehrheit für die Zukunft die Sozialdemokratie die entscheidende Rolle spielt.

Die bisherige Mehrheit der drei sozialistischen Parteien war in mehr als einer Beziehung sehr unerfreulich. Die Kommueisten, und aus Angst vor ihnen auch die Unabhängigen, konnten sich nicht genug tun in der Beantragung

Er hat kein Glück.

Von Jerome K. Jerome.

Er stieg in Ipswich in mein Coupé, verstaute sein Handgepäck in dem Netze und da ich in meinen „Punch" vertieft war, schenkte ich ihm keine weitere Beachtung. Erst als unser Waggon in der Station Manningtree einen starken Stoß erhielt, blickte ich auf und sah, daß ein Hufeisen, das mein Reisekamerad im Netze verwahrt hatte, durch die Maschen schlüpfend, mit voller Wucht auf seinen kahlen Scheitel fiel. Er schien weder betroffen noch unwillig, drückte nur sein Taschentuch auf die schmerzende Stelle und warf das Hufeisen zum Fenster hinaus.

„Hat es Sie verletzt?" fragte ich und sagte mir sofort, welch eine dumme Frage das war, denn ich sah ja die große blaue Beule auf seinem Kahlkopf. Wäre ich in dem gleichen Falle gewesen, würde ich eine grobe Antwort gegeben haben, er aber schien sehr dankbar für mein teilnahmsvolles Interesse und erwiderte freundlich: „Ein wenig; ich habe das Hufeisen bei der Station Ipswich gefunden und als Glücksomen aufgehoben."

„Es scheint sich aber nicht bewährt zu haben", bemerkte ich.

„Nein", sagte er schmerzlich lächelnd, „ich habe in meinem Leben schon so viel Anwartschaft auf Glück gehabt, doch bisher hat es keinen einzigen seiner Wechsel eingelöst. Ich wurde an einem Sonntag geboren, und dieser Tag ist bekanntlich ein Glückstag. Meine Mutter war früh verwitwet, in dürftigen Verhältnissen zurückgeblieben, doch meine vermögenden Verwandten hielten es für überflüssig, etwas für mich zu tun, denn da ich ein Sonntagskind war, so würde ich zweifellos mein Glück machen und reichlich für meine Mutter sorgen können. — Ein weiteres Glücksomen sind schwarze Katzen, und es gibt keine schwärzere, als die meine war — dennoch —"

„Hat sie Ihnen kein Glück gebracht?" fragte ich nach einer Weile, da er verstummte und, in Gedanken versunken, aus dem Fenster blickte.

„Durchaus nicht", erwiderte er, „sie hat mir mein Glück zerstört; übrigens, wer weiß, vielleicht hätten wir nicht harmoniert, wir waren verschiedene Naturen — immerhin, es hat mich sehr geschmerzt." —

„Ich verstehe nicht — wie konnte eine Katze —?" fragte ich, da er wieder in seine Melancholie versank.

„Maud — so hieß sie — verließ London für einige Tage und gab mir ihren Kanarienvogel in Pflege. Sie hatte die schwarze Katze nie leiden mögen, und nun fraß diese ihren Liebling. Das hat sie mir nie verziehen." —

„Sie konnten doch aber nichts dafür!"

„Freilich nicht, aber ich hätte die Katze nicht im Zimmer dulden dürfen, doch ich wagte es nicht, mich von diesem Glücksomen zu trennen."

„Nun, ich hoffe, Sie werden ein andermal mehr Glück gehabt haben."

„Wenn Sie es Glück nennen wollen — mein Prinzipal war sehr zufrieden mit mir und gab dieser Zufriedenheit dadurch Ausdruck, daß er mir zu Weihnachten eine achtzehn Pfund schwere, schneeweiße, ganz fleckenlose Gans schenkte."

„Nun, dieser Glücksvogel kann Ihnen doch kein Mißgeschick gebracht haben?" fragte ich, als ich sein betrübtes Gesicht sah. „Was haben Sie mit ihm angefangen?"

„Das war es eben", sagte er, „ich wußte nicht, was ich damit anfangen sollte. Mein Prinzipal schenkte mir die Gans, als ich um sieben Uhr abends — es war der heilige Abend — das Kontor verließ, und da ich am nächsten Morgen abreisen wollte, um die Feiertage auf dem Lande bei meiner Braut — der Nachfolgerin Mauds — zuzubringen, wußte ich nicht, wie ich die Gans loswerden sollte, denn die Eltern meiner Braut besaßen eine Farm und dorthin eine Gans mitbringen, hätte geheißen Eulen nach Athen tragen; doch sind Eulen keineswegs so schwer, wie diese Gans es war. Ich beschloß also, sie zu verkaufen. Zu diesem Zwecke ging ich in das Gasthaus, in dem ich täglich speiste, da es aber stark regnete und das Gedränge auf der Straße lebensgefährlich war, ließ ich meine Gans in dem Morast fallen, so daß sie ganz durchnäßt und mit Kot bespritzt, ihre fleckenlose Schönheit eingebüßt hatte. Der Wirt betrachtete sie geringschätzig und wollte sie nicht kaufen, zumal seine Vorratskammer mit Weihnachtsbraten bereits gefüllt war. — Während ich mir nun meine Gans, damit ich sie leichter tragen könne, in braunes Papier einhüllen ließ, trank ich ein Glas Whisky nach dem andern und mag dem heiligen Abend zu Ehren des Guten zuviel getan haben, denn meine Gans wurde etwas schwankend und die Bürde wurde mir noch schwerer.

In meiner gehobenen Stimmung wollte ich die Weihnachtsgans dem nächsten Wachmann, der den heiligen Abend auf der Straße zubringen mußte, schenken, der aber schöpfte Verdacht und wollte mich einem Verhör unterziehen. Ich begann also zu laufen, und dank dem Gedränge auf der Straße, entkam ich für diesmal der neugierigen Justiz. Da ich aber den Unglücksvogel los sein wollte, stand ich auf der nächsten Brücke, die ich passierte, still, sah, daß keine Passanten in der Nähe waren und warf mein schweres Bündel über die Brüstung in die Themse. — Doch hatte ich die Rechnung wieder ohne den Wirt gemacht. Der beim Brückenpfeiler postierte Schutzmann hatte bemerkt, daß ich ein schweres, in braunes Packpapier geschnürtes Paket ins Wasser geschleudert hatte und hielt mich beim Kragen fest. „Was haben Sie da in die Themse geworfen?" fragte er. „Eine Gans", erwiderte ich. — „Das machen Sie einem andern weis", sagte er zornig. „Weshalb sollten Sie einen so guten Weihnachtsbraten ins Wasser geschleudert haben?"

Vergebens suchte ich ihm dies zu erklären, er glaubte mir nicht und schleppte mich zur nächsten Polizeistation. Während ich mich dort zu verantworten suchte, brachte ein Wachtmann einen in braunes Papier gehüllten Gegenstand, der soeben aus der Themse gefischt worden war. Die verknüpften Bindfäden wurden gelöst und zum Vorschein kam — ein neugeborenes totes Kind! — Vergebens beteuerte ich, daß dies nicht mein Paket gewesen, daß ich dieses Kind niemals gesehen habe, man glaubte mir nicht, und ich wurde in eine Zelle des Untersuchungsgefängnisses gesperrt, wo ich, statt zu meiner Braut zu reisen, die Weihnachtsfeiertage verbringen mußte und vollauf Zeit hatte, über mein unerhörtes Glück nachzudenken. Zuletzt wurde ich wohl wegen Mangels an Schuldbeweisen freigesprochen, doch hatte ich inzwischen nicht nur meine Braut, sondern auch meine Anstellung verloren. — Seitdem habe ich keine Weihnachtsgans mehr berührt."

Wir waren bei der Haltestelle Liverpool-Street angekommen. Mein Reisegefährte nahm seine Handtasche und wollte den Hut aufsetzen, doch da ihn der verletzte Kopf schmerzte, nahm er ihn wieder ab und sagte resigniert lächelnd beim Abschied: „Sie sehen also, daß ich keinen Grund habe, an das Glück zu glauben!"

von hohen Ausgaben für alle möglichen Dinge, insbesondere für Loherhöhungen. Wenn es aber daran ging, die dafür nötigen Mittel zu bewilligen, dann waren es wieder diese beiden Parteien, die zusammengingen und zusammen jede neue Steuer ablehnten. Die Sozialdemokraten sahen sich in solchen Situationen sehr häufig gezwungen, zusammen mit den Bürgerlichen die Steuern zu bewilligen und von den beiden Linksparteien durften sie dann die Prügel einstecken, die diese sehr reichlich für ihre Feigheit und Verantwortungslosigkeit verdient hätten. Ein sehr bezeichnendes Beispiel für diese Art Kommunalpolitik war die Ablehnung des Groß-Berliner Etats durch die unabhängige und kommunistische Fraktion, obwohl diese Parteien und ganz besonders die Unabhängigen einen großen Einfluß ausüben in der obersten Körperschaft.

Diese unerquicklichen Zustände haben dem Bürgertum natürlich Agitationsmaterial in Hülle und Fülle gegeben. Sie werden es sehr reichlich gegen die Arbeiterschaft ausnützen. Aber wir haben die Zuversicht, daß sie trotz alledem nicht ihr Ziel, die Beseitigung der sozialistischen Mehrheit erreichen werden. Darüber hinaus setzen unsere Berliner Parteigenossen alles daran, um für immer wieder die stärkste Partei im Berliner Stadtparlament zu werden.

Die erste Arbeiterkammer.

In Ausführung der neuen Bremischen Verfassung vom 18. Mai 1920 hat die Bürgerschaft nunmehr unter dem 17. Juli d. J. das Arbeiterkammergesetz erlassen, das als erstes seiner Art im Hinblick auf den künftigen Aufbau der Bezirkswirtschaftsräte von größtem Interesse ist. In der Verfassung ist eine Vertretung der Arbeitnehmer in zwei getrennten Kammern, nämlich in einer Angestelltenkammer und einer Arbeiterkammer, vorgesehen; die viel umstrittene Frage, wie die Verbraucherorganisationen in diesen Aufbau eingefügt werden sollen, hat die Verfassung leider nicht entschieden. Die Arbeiter- und Angestelltenkammer kann nur auf Grund ihrer Zusammensetzung und ihres Aufgabenkreises nicht als Ersatz hierfür angesprochen werden.

Außer der Arbeiter- und Angestelltenkammer steht die Bremische Verfassung neben der Handelskammer eine Kleinhandelskammer vor. Eine Zusammenfassung dieser Wirtschaftsvertretungen in einen Bremischen Wirtschaftsrat ist bedauerlicherweise nicht erfolgt.

Als Aufgabe der Arbeiterkammer selber ist die Förderung der wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der bremischen Arbeiterschaft bezeichnet unter ausdrücklicher Ausschaltung der politischen Angelegenheiten. Ebenso ist ihr zweckmäßigerweise die Zuständigkeit für solche Fragen, deren Behandlung gesetzlich den Schlichtungsausschüssen und deren Betriebsräten übertragen ist, entzogen.

Die aus 30 Mitgliedern bestehende Kammer wird von den bremischen Arbeitern in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahl nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt. Maßgebend für die Wahlberechtigung ist die Arbeitsstelle, nicht der Wohnort. Das Wahlalter ist auf 18 Jahre, die Wählbarkeit auf 24 Jahre festgelegt. Als Arbeiter gelten auch die Gemeinde-, Staats- und Reichsarbeiter und die Hausgewerbetreibenden, die selber keine Arbeiter beschäftigen. Vertreter bremischer Arbeiterberufsvereinigungen und ihrer Verbände sind mit der Einschränkung wählbar, daß 20 Mitglieder der Kammer Arbeiter sein müssen.

Die Geschäfte der Kammer, die Rechtsfähigkeit besitzt, werden von einem Vorsitzenden, dem ein Stellvertreter und ein Rechnungsführer beigeordnet sind, mit Hilfe eines beamteten Syndikus geführt. Der Syndikus wie auch die Beamten der Kammer sind in ihrer Besoldung und in ihrer Ruhegehalts- und Hinterbliebenenversorgung den Bremer Beamten gleichgestellt.

Alle Angelegenheiten, die eine Berufsgruppe ausschließlich oder vorwiegend berühren, sind zunächst dem Fachausschuß zur Begutachtung und alsdann der Vollversammlung der Kammer zur Beschlußfassung vorzulegen. Sowohl in den Fachausschüssen wie auch in der Vollversammlung steht der überstimmten Minderheit das Recht auf Erstattung eines Sondergutachtens zu.

Den Mitgliedern der Kammer wie auch den etwa weiterhin berufenen Mitgliedern der Fachausschüsse wird der ihnen entstehende Erwerbsausfall nach den für die Mitglieder der Bürgerschaft geltenden Vorschriften ersetzt. Die Kosten der Kammer werden in einem Pauschalbetrage in den Staatshaushalt eingestellt. Insoweit dieser Betrag nicht ausreicht, darf die Kammer die bremischen Arbeiterberufsvereinigungen gleichmäßig nach dem Verhältnis der Anzahl ihrer Mitglieder zur Zahlung von Beiträgen heranziehen.

Der vorstehend kurz skizzierte Inhalt des Gesetzes stellt eine recht glückliche vorläufige Lösung dar; Sache der Beteiligten wird es sein, dieser Form nunmehr auch den Inhalt zu geben. Man wird der Tätigkeit dieser ersten Arbeiterkammer allerseits mit besonderem Interesse entgegensehen. Ihre Arbeit wird wertvolles Material für die künftige Gestaltung der Bezirkswirtschaftsräte und ihres Unterbaues liefern.

Dr. Gädke.

Helden und Phäaken.

Während des Krieges teilte die Rechtspresse die Welt in zwei Lager: Helden und Händler. Heute nennt die „Kreuzzeitung" die „Händler" Phäaken. Auf der Rechten stehen also die Helden, die Männer des Opfermutes, der Hingabe, die Männer, die ihr Leben riskieren. Auf der Linken stehen die, die gut essen und trinken wollen.

Da auch die Presse der Linken auf die Heringsdorfer Schamlosigkeit hinwies, die für Oberschlesien kaum ein paar Groschen übrig hat, beeilt sich sofort die „Tägl. Rundschau", zu erklären, die Leute, die nichts geben, seien „gewiß keine Reaktionäre".

Die Herren, die in Heringsdorf gut essen und trinken, sind unverfälschte Republikaner und Sozialisten. Kein Deutschnationaler und kein Volksparteiler geht ins Luxusbad. Auch im Grunewald wohnen keine Deutschnationalen. Der Grunewald hatte wieder einmal ein Modefest und die „Berliner Morgenpost" schreibt, der Gott sei auf diesem Fest mit dem Regen draußen um die Wette geflossen. Der „Lokalanzeiger" spricht von „fabelhaftem Essen" und vom Tanz „bis in den frühen Morgen". Die Phäaken des Grunewalds haben natürlich noch nie deutschnational gewählt.

Es trifft sich gut, daß gerade in dem Augenblick, wo die „Kreuzzeitung" wieder einmal die alte Weisheit über die „Helden" und „Händler" aufwärmt, das „Berliner Tageblatt" feststellen muß, daß auch der „Held" Houston Stewart Chamberlain unter die Phäaken gegangen ist. Dieser „Held", der früher Engländer war, will jetzt wieder Engländer sein — „weil nämlich die Leibrente, die ihm sonst entgeht, in englischen Pfunden ausgezahlt wird, und weil die deutsche Mark auch in Bayreuth sehr niedrig steht". Dieser rassenreine, echt arische „Held" offenbart der staunenden Welt, daß Wilhelm ganz recht getan hat, als er ihn im Kriege mit dem Eisernen Kreuz im weißen Felde dekorierte. Gleiche Seelen finden sich. Wilhelms Speisekammer, in die nach der Revolution die Soldaten, die draußen mit Marmelade gefüttert wurden, einen Blick tun durften, zeigte dem deutschen Volk, daß die Hohenzollern mehr als alle anderen Leute zu den Phäaken gerechnet werden müssen.

Die Lohnbewegung.

Von beteiligter Seite wird dem WTB. folgendes mitgeteilt: Nachdem die Verhandlungen der drei großen Gewerkschafts-Spitzen-Organisationen mit dem Deutschen Beamtenbund über die Schaffung einer gemeinsamen Front zur Durchführung einheitlicher Forderungen für die gesamten Reichs- und Staatsarbeiter, Angestellten und Beamten gescheitert sind, übermittelten die in Betracht kommenden Gewerkschaften der drei Spitzen-Organisationen (Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Deutscher Gewerkschaftsbund und Gewerkschaftsring) den zuständigen Instanzen folgende Forderungen:

1. Für Arbeiter: Gewährung einer Ausgleichszulage zum beweglichen Teuerungszuschlag in Ortsklasse B von 10 Pfg., in Ortsklasse C von 20 Pfg. und in Ortsklasse D von 30 Pfg. pro Stunde.

Gewährung einer weiteren allgemeinen Teuerungszulage in sämtlichen Ortsklassen in Höhe von 1,50 Mk. pro Stunde und entsprechende Zulagen für weibliche Arbeiter und Lehrlinge und Erhöhung der Kinderzulagen um 150 Prozent. Bereitstellung entsprechender Mittel zwecks Erhöhung der Bezüge der Rentenempfänger.

Für Beamte: Angleichung der Teuerungszuschläge zum Grundgehalt und zum Ortszuschlag an die Sätze der Ortsklassen. Gewährung einer gleichmäßigen, pensionsfähigen Teuerungszulage von 3600 Mk. an alle Beamte einschließlich der Diätare und Pensionäre. Angleichung der Teuerungszuschläge zu den Kinderzulagen an die Sätze der Ortsklasse A.

3. Die neuen Teuerungsbezüge für alle Arbeiter und Beamte sind rückwirkend ab 1. Juli 1921 zu zahlen.

Weiter heißt es in der Mitteilung: Die bevorstehenden Forderungen wurden nur nach reiflicher Erwägung und unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse aufgestellt. Sie unterscheiden sich von den Forderungen des Deutschen Beamtenbundes dadurch, daß sie die vom Beamtenbund bei früheren gemachten Bewegungen gemachten Fehler vermeiden und sich auf dem Boden der realen Verhältnisse bewegen. Der Deutsche Beamtenbund läßt sich offenbar von agitatorischen Gesichtspunkten leiten, sonst wäre es nicht möglich gewesen, eine Mindestforderung von 8500 Mk. pro Kopf aufzustellen und sie in wenigen Stunden auf 4200 Mk. zu reduzieren. (!) Es wäre dies um so weniger möglich gewesen, wenn der Deutsche Beamtenbund aus dem Zusammenbruch seiner letzten Teuerungszulagenaktion gelernt hätte. Die Gewerkschafts-Spitzen-Organisation — da der Beamtenbund sich auch heute nicht einigen will — war es, die nach diesem vorerwähnten Mißerfolg ein erträgliches Resultat herbeiführte. In der klaren Erkenntnis, daß auch dieses Mal die Politik des Deutschen Beamtenbundes Schiffbruch erleiden muß, lehnten die übrigen Organisationen das Zusammengehen mit dem Deutschen Beamtenbund auf der von ihm vorgeschlagenen Grundlage ab.

Volkswirtschaft.

Großer Aufwand, kleines Einkommen.

Von Dr. R. Kuczynski,

Direktor des Statistischen Amts Berlin-Schöneberg.

Es gibt in Deutschland zahlreiche Menschen, vor allem auf dem Lande, aber auch in den Städten, die ein recht üppiges Leben führen und doch keine oder fast keine Einkommensteuer zu zahlen brauchen, weil sie entweder nach Geltendmachung aller zulässigen Abzüge nur ein geringes steuerbares Einkommen aufzuweisen haben, oder weil sie überhaupt kein steuerbares Einkommen beziehen und von Gelegenheitsgeschäften, „nicht spekulativen" Veräußerungsgewinnen und dergleichen leben. Diese anstößige Schonung großer Verbraucher beruht darauf, daß die Reichseinkommensteuer sich um den Aufwand des Zensiten überhaupt nicht kümmert. Und sie ist hierbei nur dem schlechten Beispiel der preußischen Einkommensteuer gefolgt.

Da ist es denn recht interessant, daß der kluge Schöpfer der preußischen Einkommensteuer Miquel seinerseits die Besteuerung großen Aufwands bei kleinem Einkommen erstrebt hat und nur durch den Widerstand des plutokratischen Abgeordnetenhauses daran gehindert wurde. In dem Entwurf des Einkommensteuergesetzes vom 3. November 1890, den Miquel dem Landtag vorgelegt hatte, hieß es nämlich:

„§ 16. Wenn das Einkommen eines Steuerpflichtigen nicht mit genügender Sicherheit festzustellen ist, aber, soweit es bekannt geworden, hinter dem jährlichen Aufwande desselben für sich und seine Familie zurückbleibt, so kann das steuerpflichtige Einkommen in Höhe dieses Aufwandes, unter Abrechnung der von der Besteuerung ausgeschlossenen Bezüge (§ 6) bemessen werden."

Die Begründung lautete:

Der § 16 gestattet unter gewissen Voraussetzungen die Bemessung des steuerpflichtigen Einkommens nach dem Aufwande des Steuerpflichtigen für sich und seine Familie. Ungeachtet der Verpflichtung zur Selbstangabe wird eine zuverlässige Ermittelung der wirklichen Höhe des Einkommens in einzelnen Fällen auf Schwierigkeiten stoßen. Uebersteigt in solchen Fällen der Betrag des Aufwandes das Einkommen, soweit dieses ermittelt worden ist, so erscheint es zulässig und zweckmäßig, das Einkommen in der Höhe des Aufwandes zu bemessen, da als Regel anzunehmen ist, daß der Steuerpflichtige auf die Herstellung des Gleichgewichts zwischen seinen Einnahmen und Ausgaben Bedacht nimmt. Die Bemessung des Einkommens nach dem Aufwande muß ausgeschlossen bleiben, wenn nachweislich der Aufwand aus dem Vermögen des Steuerpflichtigen oder Dritter stattfindet, insbesondere der Steuerpflichtige in Folge besonderer Verhältnisse gezwungen ist, einen höheren Aufwand zu machen, als sein wirkliches Einkommen gestattet. Die Bestimmung des § 16 entspricht im Wesentlichen schon der bisher geübten Praxis (§ 30 der Minist. Anw. vom 3. Januar 1877) und eine mißbräuchliche Anwendung ist deshalb nicht zu befürchten."

Die aus 28 Mitgliedern bestehende Kommission des Abgeordnetenhauses befürchtet jedoch, „der Paragraph würde zur Anlegung der Steuerschraube verleiten" und lehnte ihn mit allen gegen 6 Stimmen ab. Immerhin wurde auf Wunsch des Finanzministers unter allseitiger Zustimmung ausdrücklich festgestellt, „daß es trotz der Ablehnung des § 16 der Regierung freistehe, in die Instruktion eine diesem Paragraphen entsprechende Bestimmung aufzunehmen".

Tatsächlich wurde dann in die „Anweisung des Finanzministers vom 5. August 1891 zur Ausführung des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891" folgende Bestimmung aufgenommen (Art. 43 Abs. 1):

„Wenn das Einkommen eines Steuerpflichtigen nach seinen einzelnen Quellen nicht mit genügender Sicherheit festzustellen ist, können die Wahrnehmungen über die Lebensweise und über die sichtbaren Aufwendungen, welche er für sich, seine Angehörigen und seinen Haushalt fortgesetzt macht, einen Anhalt gewähren, um den Jahresverbrauch und danach das mutmaßliche Gesamteinkommen zu schätzen."

Bei sinngemäßer Anwendung hätten diese Ausführungsbestimmungen immerhin noch eine Handhabe bieten können, die Lücke im Gesetz auszufüllen. Dem aber stellte sich das Oberverwaltungsgericht entgegen, indem es unter Berufung auf die Streichung des § 16 des Entwurfs es für „nicht statthaft" erklärte, das Gesamteinkommen nach dem Aufwand des Steuerpflichtigen zu schätzen:

„Es mag immerhin die Lebensweise und der Aufwand eines Steuerpflichtigen einen Anhalt gewähren, der sich für die Ermittelung des Ertrages einer zur Frage stehenden Einkommensquelle mitverwerten läßt, hierüber hinaus aber haben Aufwand und Verbrauch eines Steuerpflichtigen für seine Veranlagung zur Einkommensteuer auf dem Boden des bestehenden Gesetzes keinen Wert und dürfen sie auch keine Bedeutung gewinnen, wenn anders nicht die Summe des Verbrauchers das Steuerobjekt bilden soll, was der Gesetzgeber gerade nicht gewollt hat."

So war es denn schließlich nicht viel mehr als eine Formalität, daß in der Ausführungsanweisung vom 25. Juli 1906 jede Bezugnahme auf den Aufwand des Steuerpflichtigen fallengelassen wurde.

In anderen Staaten ist man anders verfahren. So enthalten z. B. das sächsische Einkommensteuergesetz vom 24. Juli 1900 (§ 15 Ziffer 6) und das Schwarzburg-Rudolstädtische Einkommensteuergesetz vom 31. Mai 1902 (§ 15) ähnliche Bestimmungen wie der Entwurf von Miquel.

Das Reichseinkommensteuergesetz vom 29. März 1920 ist bereits durch 4 Novellen ergänzt worden, die sämtlich die Wirkung hatten, den Ertrag der Steuer zu schmälern. Möge sich endlich ein Novellenschreiber finden, dessen Phantasie in entgegengesetzter Richtung arbeitet. Großer Aufwand bei kleinen Einkommen bietet ihm vielleicht einen „packenden" Stoff.

Valutasturz.

nz. Die Verzögerung der Entscheidung über Oberschlesien und wohl auch die neuerlich gemeldete Erhöhung des Notenumlaufs der Reichsbank haben die Spekulanten auf dem Devisenmarkte, wie auch auf dem Markte für Industriewerte auf den Plan gerufen. Die Börsen zeigen ein Bild von kaum bisher beobachteter Nervosität. Die Spekulationsleidenschaft übertrumpft alles, was in der Vergangenheit geschehen worden ist. Die Industriepapiere werden zu Preisen gekauft, die mit Sicherheit Krachpreise sind. So lebhaft auch die ernsthaften Kreise vor diesem Kurstreibereien warnen, das Publikum ist nicht zu halten. Dazu kommt noch die andauernde Verschlechterung des Wertes der deutschen Mark und ihr jäher Sturz an der Neuyorker Börse. Am Sonntag war die Mark in Neuyork auf 1,15 Cents gestürzt. Das entspricht einem Dollarpreis von 86,21 Mark gegen etwa 4,40 Mk. vor dem Kriege und 56 Mk. vor zwei Monaten.

Devisen-Kurse.

Hamburg, 15. August.

Amtliche Devisennotierung an der Hamburger Börse.

		15. August.	13. August.
Holland	100 fl.	2682.50	2620.—
Kopenhagen	100 Kr.	1365.—	1355.—
Stockholm	100 Kr.	1812.50	1770.—
Kristiania	100 Kr.	1117.50	1072.50
Helsingfors	100 finn. M.	128.50	125.50
Schweiz	100 Frs.	1452.50	1420.—
Wien (alt)	100 K.	—	—
do. (neu)	100 K.	11.—	10.50
Budapest	100 K.	23.50	23.50
Prag	100 K.	103.50	103.50
Spanien	100 Pesetas	1112.50	1090.—
London	1 £	316.75	308.—
Paris	100 Frs.	670.—	658.—
Belgien	100 Frs.	660.—	643.—
Italien	100 Lire	372.—	370.—
N. York telegr. Ausz.	1 Doll.	86.25	83.87
do. briefl. Ausz. od. Scheck		86.25	83.87
Bukarest	100 Lei	107.50	—.—

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Angekommen am 15. August 1921.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsort	Fahrzeit Tage Std.
D.		Käte-Martha	Schnerd	Bilboa	6

Angekommen am 16. August 1921.

D.		Max Fischer	Albrand	Stockholm	3
D.		Poseidon	Lindroos	Helsingfors	3
D.		Delphin	Wienke	Kolding	1

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für den übrigen Teil August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Warum zögern Sie noch?

Sie können auf jede Reparatur und Stepperei warten.
Machen Sie einen Versuch und Sie werden staunen
über die Güte und Preiswürdigkeit der Arbeit,
die mir Ihre ständige Kundschaft sichern.

REFORM

Schuhwaren-Reparatur und Stepperei m. elektr. Betrieb

Inhaber: **Robert Jentzen**

Leder- und Bedarfsartikel-Handlung.

Nur **50** Hüxstraße **50.**

4547a

Reit-, Spring- und Fahr-Turnier in Travemünde

vom 18. bis 22. August auf dem Leuchtenfelde

Beginn an allen Tagen 3 Uhr nachmittags.
Start zum Geländeritt am 18. August 8 Uhr vormittags,
Start zur Fernfahrt am 21. „ 9 „ „

Preise der Plätze (einschließlich Lustbarkeitssteuer):

	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag	Montag
Num. Tribüne . . .	60.—	30.—	60.—	60.—	30.—
Sattelplatz	30.—	15.—	30.—	30.—	15.—
Fußgängerplatz . .	10.—	5.—	10.—	10.—	5.—

Mitglieder des Lübeck-Travemünder Rennklubs haben zum Sattelplatz freien Eintritt.

Eintrittskarten im Vorverkauf: in **Travemünde** beim Portier des Kurhauses und bei Hugo Thursch; in **Lübeck** im Sekretariat des Lübeck-Travemünder Rennklubs, Braunstraße 13, Fernruf 938. (5296

Luisenlust Mittwoch u. Sonnabend: **Tanz.**
5281) Damen Eintritt frei.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten und Geschenke anläßlich ihrer Hochzeit danken herzlich (5275
Alb. Ohm u. Frau Anni verw. Jokl.

Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Vermählung, besonders dem Chorverein, danken herzlich (5295
W. Seidenfad u. Frau geb. Sternbeck.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief sanft mein lieber Mann, meiner beiden Kinder treusorgender Vater, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, der Steinsetzer (5298

Paul Hümöller

im fast vollendeten 30. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Minna Hümöller, geb. Warncke.

Lübeck, d. 14. Aug. 1921.

Trauerfeier: Donnerstag, den 18. Aug., nachm. 2½ Uhr, in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes.

Nachruf.

Es verstarben nach schwerer Krankheit unsere Kollegen

Rangierer Paul Hümöller
und
Wächter Heinrich Hartz

beide zu Lübeck wohnhaft. Die Verstorbenen waren uns liebe Kollegen, deren Andenken wir in Ehren halten werden. (5287

Arbeiterschaft Hochofenwerk Lübeck A.-G.

Allen denen, die meinem lieben Mann und guten Vater die letzte Ehre erwiesen, den Kollegen des Hochofenwerks, sowie den Kollegen des Metallarbeiter-Verbandes unsern tiefgefühlten Dank. (5274
Frau L. Ahrens u. Tochter, Schlutup.

Sozialdemokr. Verein.

Am 15. August starb unser Genosse (5300
Paul Hümöller.

Ehre seinem Andenken!
Beerdigung Donnerstag, den 18. August, nachm. 2½ Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof.

Der Vorstand.

Verband der Steinsetzer.
Filiale Lübeck.

Am 14. August starb unser Kollege, der Steinsetzer (5292
Paul Hümöller.

Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Donnerstag, d. 18. d. Mt., nachmitt. 2½ Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt.
Sammelpunkt der Kollegen daselbst 2¼ Uhr.

Der Vorstand.

Klavierlehrerin, kons. geb., ert. Unterricht. Std. 5 M. 5302) Kl. Bauhof 5.

Blockwagen, 6—10 Ztr., billig zu verkaufen. (5288
Hoenrichs, Pansdorf.

Weingläser u. Einmachgläser geg. Leinenzeug zu vert. 5285) Engelsgrube 36.

Verl. v. Balauerfohr nach Weberstr. e. Portem. m. ca. 150 Mk. Abz. geg. Bel. 5283) Weberstr. 18.

Schlafzimmer, Korbsessel, Worbsweder Möbel
billigst u. in bester Qualität.
Fischstr. 21.

Prima Stoffe!
Feldgrau, reine Wolle, 1,50 bis 89,—
Kleider-Schürzen-Stoffe sehr billig, gutes halbleinen Hemdentuch, Sweater, Strickjacken, Unterzeuge äußerst billig. (5286
Kaufhaus Franz Wehrendt, Balauerfohr 35.

5278

Essig — Weinessig — Senf
Die gute Buckische Ware! (5299
Verkaufsstelle bei **Wegener, Wahmstraße 10.**

„Wurf" ist ein gutes und billiges
Seifenpulver
frei von schädlichen Bestandteilen.
Das **Pfund**-Paket **3.50** Mk. Ueberall erhältlich!
Herst.: **Wasch- u. Reinigungsmittel-Fabrik Lübeck**
Kontor: Mühlenstraße 21. (5294) Fernspr. 3295.

Jeder Bezieher des Kommentars zum Betriebsrätegesetz von Dr. Georg Flatow braucht auch den soeben erschienenen

Kommentar
zu der Verordnung betreffend Maßnahmen gegenüber
Betriebsabbrüchen und Stillegungen
nebst der Ausführungsanweisung
Unentbehrlich
für Betriebsräte, Gewerkschaftler, Behörden Arbeitgeber u. Arbeitnehmer.
Preis 1,50 Mark und 20% Teuerungszuschlag

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Kolosseum Ball

Jeden Mittwoch und Sonnabend Anfang 6 Uhr.
Heinrich Ohde.
5280)

Kranken- und Sterbekasse gewerblicher Arbeiter.

General-Versammlung
am Donnerstag, 18. d. Mts. abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:
Wahl eines Boten.

5257) **Der Vorstand.**

Deutscher
Eisenbahner-Verb.
Ortsgruppe Lübeck.

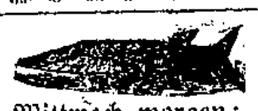
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, dem 18. August abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen. (5297
Die Ortsverwaltung.

Hansa-Theater
8 Uhr. 8 Uhr.
Heute Dienstag und folgende Tage:
Auftreten der neu engagierten
6 Spezialitäten
u. a.: (5276
Die 3 Schwestern Fakory
mit dem sensationellen **Sturz aus der Luft.**
Gastspiel
des Universalkünstlers
Karl Scherber.

Stadttheater Lübeck.
Dienstag, 16. Aug., 7½ U.: **Der Maskenball.**
2. Gastspiel **Phila Wolff,** Volksoper Hamburg.
3. Abonnem.-Vorstell. B. C.
Mittwoch, 17. Aug., 7 Uhr: **Wallensteins Tod, II. Teil.**
3. Abonn.-Vorst. Buchst. C.
Donnerstag, 18. Aug., 7.30 U.: **Hoffmanns Erzählungen.**
3. Ab.-Vorst. Buchst. C.
Freitag, 18. Aug., 7 Uhr: **Wallensteins Lager, Piccolomini, 1. Teil.**
3. Ab.-Vorst. B. C. (5284



Mittwoch morgen:
Seelachs, Schellfisch, Kabeljau, Seeaale Makrelen, Fischkarbonade, Goldbutt, Rotaugen (Plötze) Pf. nur Mk. 1.50.
Joh. Boy,
Markthallenstand 46/47.
5290) Fernruf 8375.

Täglich prima junges fettes Roßfleisch.
Fr. Kollmann,
5301) Reiferstr. 8.

Neues Volksliederbuch
mit Anleitung zur Lautenbegleitung.
Preis Mk. 5.50.
Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Anzeigen

für hiesige und auswärtige Zeitungen und Zeitschriften vermittelt zu Originalpreisen

Die Geschäftsstelle des „Lübecker Volksboten"
Johannisstraße 46.

Achtung!
Deutscher
Bauarbeiter-Verbd.

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, dem 17. August abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Kollegen **Scheibel-Hamburg:** Die bürgerliche Gesellschaft u. ihre Wirtschaft.
2. Die Ferienfrage.

Das Erscheinen der Baudelegierten ist unbedingt notwendig.

5293) **Der Vorstand.**

Verband der Maler.

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, dem 17. August abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:
Lohnfrage und Verschiedenes.

5291) **Der Vorstand.**

Blendend weiße Wäsche
erzielt man mit (5282
Kaysers Bleichsoda
pro Pfd. nur 1.30 Mk.
Ferd. Kayser
Breite Straße 81.

Der Streit der Friseure u. Friseusen dauert fort!

Arbeiter, Angestellte, Beamte, Angehörige der freien Berufe und **alle,** die ihr gewerkschaftlich organisiert seid:

Uebt Solidarität! Meidet die Geschäfte, die Streikbrecher beschäftigen! Besucht die fliegenden Rasierstuben!

Beilage zu Nr. 190
28. Jahrgang.

Lübecker Volksbote

Dienstag, den 16. August 1921

Freistaat Lübeck.

Dienstag, 16. August.

Sommerabend am Meer.

Blank wie ein Spiegel glänzt das weite Meer,
Vom sommersanften Abendwind umschmeichelt.
Ein Hauch des Friedens zittert drüberher,
Wie wenn ihr Kind die Mutter zärtlich streichelt.

Der Abendsonne rote Flammenglut
Entzündet in den Tiefen purpurne Laternen.
Rot blinkt das Meer, so rot wie Menschenblut,
Wie letztes Leuchten aus verloschnen Sternen.

Die Möwe kreischt. Der letzte Strahl erlischt.
Ein Mückenschwarm tanzt noch den letzten Reigen.
Gemächlich schwärzt die Nacht den weißen Gischt
Und übern Meer herrscht feierliches Schweigen.

Travemünde, 7. 8. 1921. Viktor Kalinowski.

Der Farbenkampf.

Lübecks Hauptstraßen prangen augenblicklich, während der Reichskriegerwoche, in schwarz-weiß-rotem Farbenschmück. Da ist es angebracht, einmal darauf hinzuweisen, was eigentlich der Kampf um die Farben bedeutet.

Wenn in der glorreichen wilhelminischen Zeit die Arbeiterschaft einen harmlosen Festumzug veranstalten wollte, dann wurde in fast allen Städten von der Polizei verfügt: Rote Abzeichen und Fahnen sind verboten. Nicht einmal kleine rote Schleifen auf der Jacke durften getragen werden. Wenn solch ein leuchtender Schmuck an einem Kranze zu Ehren eines verstorbenen Mitkämpfers zu sehen war, dann gab es oftmals eine große Staats- und Polizeiaktion. Wir sangen zwar „Unsre Fahn' ist rot", durften aber niemals die rote Fahne öffentlich zeigen. Wenn die rote Fahne zum 1. Mai gehißt wurde, dann konnte das nur unter Gefahren mancherlei Art geschehen. Die Arbeiterschaft hatte sich an diesen kleinlichen Kampf gegen das Rot gewöhnt und sagte: An dem äußern Zeichen liegt nichts, das Rot, das wir im Herzen tragen, können sie uns nicht nehmen. Man achtete äußere Abzeichen gering in der Arbeiterschaft.

Nun ist jetzt ein Kampf der Farben und Abzeichen entbrannt in Deutschland: **Schwarz-weiß-rot gegen Schwarz-rot-gold.** Der Kampf der Farben ist nur die äußere Ausdrucksform des heißen Ringens um politische Macht. **Hier Monarchie, Militarismus und Reaktion; hier Republik, Demokratie, Gemeinschaft mit andern Völkern.** Um diese großen Dinge geht es, wenn Schwarz-weiß-rot gegen Schwarz-rot-gold gesetzt wird, auch auf der Straße. Nun müssen die Arbeiter aus ihrer Passivität heraus, nun müssen sie dem **schwarz-weiß-roten Rückwärtswahnsinn die Farben des Fortschritts entgegensetzen.** Zwar ist Schwarz-rot-gold nicht die Farbe, die im Herzen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft brennt, wie die deutsche Republik in ihrer heutigen Gestaltung nicht ihr letztes Ziel sein kann. Ihr Ziel ist der **Sozialismus unter roter Flagge.** Aber die deutsche Republik ist die starke **Machtposition im Kampf um den Sozialismus.** Das haben die Schwarz-weiß-roten erkannt, darum ihr Wüten gegen die Republik. Viele Arbeiter haben es nicht erkannt, darum ihre Gleichgültigkeit in diesem Kampf um die Republik. Teile der Arbeiterschaft sind von einer Art Wahnsinn befallen und wüten selbst mit gegen das Werk der Revolution. Zur Republik steht die **sozialdemokratische Arbeiterschaft,** die sie unter Opfern und mühevollem Ringen schützt. Sie allein hat ihre **geschichtliche Aufgabe erkannt,** ihr ist es zu danken, wenn uns die **Zukunft noch Lebensmöglichkeiten** bringt.

Die sozialdemokratische Arbeiterschaft sollte auch **äußerlich** ihre entschiedene **republikanische Gesinnung zeigen,** indem sie die Farben der Republik auf der Straße trägt, im freien Lichte flattern läßt. Immer in dem Gedanken, daß nur aus der Republik der Sozialismus werden kann. Steht zur deutschen Republik, die hart um ihren Bestand kämpfen muß, schützt sie, laßt ihre Farben Schwarz-rot-gold aufleuchten. Was vorhanden ist an diesen Farben, das muß heraus auf die Straße, in die Sonne! Und von den Behörden muß verlangt werden, daß sie die **öffentlichen Gebäude republikanisch flaggen.**

Aenderungen in der Invalidenversicherung.

In Nr. 80 des Reichsgesetzblattes vom 3. August 1921 ist das Gesetz über die anderweitige Festsetzung der Leistungen und der Beiträge in der Invalidenversicherung vom 23. Juli 1921 veröffentlicht, das am 1. Oktober in Kraft tritt.

Die wesentlichsten Aenderungen betreffen die Lohnklassen (§ 1245) und die Wochenbeiträge (§ 1392 der Reichsversicherungsordnung.)

Nach der Höhe des Jahresarbeitsverdienstes sind für die Versicherten an Stelle der bisherigen Lohnklassen I bis V folgende Lohnklassen gebildet:

Klasse	A	bis zu			1 000			M.
„	B	von	mehr	als	1 000	bis	zu	3 000 M.
„	C	„	„	„	3 000	„	„	5 000 „
„	D	„	„	„	5 000	„	„	7 000 „
„	E	„	„	„	7 000	„	„	9 000 „
„	F	„	„	„	9 000	„	„	12 000 „
„	G	„	„	„	12 000	„	„	15 000 „
„	H	„	„	„	15 000 M.			

Für die Zugehörigkeit zu einer Lohnklasse ist nicht mehr wie bisher ein Durchschnittsbetrag, sondern der wirkliche Jahresarbeitsverdienst maßgebend.

Als Wochenbeitrag werden vom 1. Oktober ab erhoben:

in Lohnklasse	A	. . . . .	3,50 M
„ „	B	. . . . .	4,50 „
„ „	C	. . . . .	5,50 „
„ „	D	. . . . .	6,50 „
„ „	E	. . . . .	7,50 „
„ „	F	. . . . .	9,00 „
„ „	G	. . . . .	10,50 „
„ „	H	. . . . .	12,00 „

Für die Zeit nach dem 1. Oktober dürfen also nur noch Marken in den vorstehenden Werten verwendet werden.

Die freiwillige Zusatzversicherung fällt vom 1. Oktober ab ganz weg. Personen, die auf Grund des § 1472 ff. der Reichsversicherungsordnung Zusatzmarken verwendet und am Tage des Inkrafttretens des obigen Gesetzes einen Anspruch auf Zusatzrente nicht erworben haben, können innerhalb fünf Jahren vom Tage des Inkrafttretens des Gesetzes ab die Erstattung des Wertes der Zusatzmarken beantragen.

Witwengeld und Waisenaussteuer kommen vom 1. Oktober ab in Wegfall.

*

Achtung, Schuhmacher, Arbeiter! Die über den Betrieb der Firma Robert Jentzen (Reform), Hüxstraße 50, verhängte Sperre ist hiermit aufgehoben.

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck).

Ernannt wurde zum Präsidenten des Hanseatischen Oberlandesgerichts Herr Senatspräsident Mittelstein und zum Senatspräsidenten am Hanseatischen Oberlandesgericht Herr Landgerichtsdirektor Cohen von den Senaten der drei freien Hansestädte auf den 1. Oktober 1921.

Die Erhöhung der Ortslöhne. Mit der fortschreitenden Entwertung des Geldes, der fast täglich und sprunghaft zunehmenden Verteuerung der Lebensmittel und Bedarfsartikel halten die Ortslöhne nicht im entferntesten gleichen Schritt. Wir hinken erheblich hinter den Verhältnissen her, daß für Versicherte und Versicherungsträger die Dinge sich zu einer Kalamität entwickelten. Dabei ist die endgültige Festsetzung der Ortslöhne eine ziemlich komplizierter Apparat. Nach §§ 149—152 der Reichsversicherungsordnung setzt das Oberversicherungsamt nach vorheriger Anhörung der Versicherungsträger und der Gemeinden den ortsüblichen Tagesentgelt gewöhnlicher Tagesarbeiter fest. Der Zeitraum der endgültigen Festsetzung soll immer 4 Jahre dauern, doch können Aenderungen auch in der Zwischenzeit vorgenommen werden, die aber nur als Provisorium gelten. Solche Aenderungen treten auch stets erst zwei Monate nach ihrer Veröffentlichung in Kraft. Eine Abstufung erfolgt bei den Ortslöhnen zwischen männlichen und weiblichen Arbeitnehmern, außerdem noch nach Jahresklassen. Welche Wichtigkeit die Höhe der Ortslöhne für die Versicherten hat, ergibt sich daraus, daß der Berechnung der Leistungen der Versicherungsträger in vielen Fällen der Ortslohn zugrunde liegt. Unständig Beschäftigte z. B. erhalten in der Krankenversicherung bei einer mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheit stets nur die Hälfte der für ihre Gruppe feststehenden ortsüblichen Tagesentgelts. Auch bezüglich der Unfallversicherung kann gemäß § 566 RVO. ff. der Ortslohn zur Errechnung des Jahresarbeitsverdienstes als Grundlage genommen werden. Die gesamte Arbeitnehmerschaft hat also ein erhebliches Interesse daran, daß der ortsübliche Tagesentgelt möglichst hochgedrückt wird, zum mindesten den tatsächlich erzielten Löhnen in den einzelnen Orten doch ziemlich nahe kommt.

Ueberdruckmarken zu 1,60 Mk., 3, 5 und 10 Mk. Die Postverwaltung gibt in nächster Zeit vorübergehend Germania-Ueberdruckmarken aus in den Werten von 1,60 Mk. auf der braunen 5-Pfg.-Marke, von 3 Mk. auf der zweifarbigen 1¼-Mk.-Marke, von 5 und 10 Mk. auf der dunkelvioletten 75-Pfg.-Marke. Die Marke zu 1,60 Mk. dient hauptsächlich für die Freimachung von Einschreibbriefen, wofür seit Einführung der neuen Gebührensätze bis jetzt keine Marke vorhanden war. Die Marken zu 3, 5 und 10 Mark sind dazu bestimmt, den großen Bedarf an höheren Markenwerten, wie er jetzt namentlich im Paketverkehr besteht, voll zu befriedigen. Es werden auf diese Weise die Vorräte an 5-Pfg.-, 75-Pfg.- und 1¼-Mk.-Marken, die bei den neuen Postgebührensätzen nur noch wenig oder garnicht mehr gebraucht werden, nutzbringend verwendet und dem Verkehr die bis zum ausgiebigen Erscheinen der neuen Postwertzeichen erforderlichen Mengen an Freimarken höherer Werte zugeführt.

Ein Lübecker Hakenkreuzdichter. In Lübeck, dem Geburtsorte Geibels, ist ein junger Dichter aufgetaucht. Es ist ein Herr K. Kürle, der in der Beckergrube wohnt. Wenn dieser Herr in Lübeck bisher als Dichter wenig bekannt geworden ist, so liegt das daran, daß Herr Kürle sein Geistesprodukt außerhalb Lübecks erscheinen läßt. Der gute Herr machte vor kurzem eine Reise nach Bad Oeynhausen. Dort bewohnte er ein Pensionat von Frl. Klara Preß, Braunstraße 1. Diese Pension nimmt keine jüdischen Kurgäste auf und hat sich bisher auch recht lebhaft an der antisemitischen Bewegung beteiligt. Der genannte Herr hat bei seinem Abschied aus der Pension in das ausliegende Fremdenbuch folgendes eingetragen:

„Das Hakenkreuz ist hier zu Haus,
Frl. Preß sucht sich ihre Mieter aus.
Wenn 's überall würde so geschehn:
Deutschland könnte niemals untergeh'n!"

Da wir Deutschlands Untergang auch nicht wünschen, so halten wir es für angebracht, diesen schönen Vers der Oeffentlichkeit zu unterbreiten.

Schwarz-weiß-rotes Geld. In Hamburg wird von der Kultur- und Sportwoche Notgeld herausgegeben, das eine inbrünstig flatternde schwarz-weiß-rote Flagge trägt, also agitatorischen Zwecken dient. Die Arbeiterräte der Transportarbeiter haben deshalb beschlossen, die Annahme dieses Parteigeldes zu verweigern. Diese Weigerung gibt den „Lübeckischen Anzeigen" Anlaß zu einer außerordentlich scharfsinnigen Aeußerung über die dadurch entstehende Rechtslage. Wir nehmen zu ihren Gunsten an, daß irgend eine nachgeordnete Größe in der Redaktion die Weisheit irgendwo fertig zugerichtet gefunden und sie ungelesen weiterserviert hat.

Das Blatt vertritt nämlich die ulkige Meinung, daß Notgeld gesetzliches Zahlungsmittel sei, daß man also nur Notgeld herauszugeben brauche, um sofort alle Schulden loszuwerden. Wie wäre es, liebe Freundin in der Königstraße, wenn Ihr Eure Presse als Notgeldpresse laufen ließet! Würden Eure Geschäfte nicht besser gehen, und würdet Ihr nicht größeren Anklang finden, als so? Besonders jetzt, in der nachkriegerischen Katzenjammerstimmung?

Gastspiel der ausgesperrten Mitglieder des Altonaer Stadttheaters. Die seit 5 Monaten ausgesperrten Mitglieder des Altonaer Stadttheaters gaben gestern abend im Gewerkschaftshause eine Gastvorstellung. Der Ortsausschuß des A. D. G. B. und der

Die drei gerechten Kammacher.

Erzählung von Gottfried Keller.

8. Fortsetzung.

Ihr sehet, liebe Freunde, daß ich auch ein weniges von den Tieren zu sagen weiß! Was aber mein Verhältnis zu ihnen betrifft, so ist dies zu bemerken: Die Katze ist ein schlaues und listiges Tier und ist daher nur schlauen und listigen Menschen anhänglich; die Taube aber ist ein Sinnbild der Unschuld und Einfalt und kann sich nur von einfältigen, schuldlosen Seelen angezogen fühlen. Da mir nun Katzen und Tauben anhänglich sind, so folgt hieraus, daß ich klug und einfältig, schlau und unschuldig zugleich bin, wie es denn auch heißt: Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben! Auf diese Weise können wir allerdings die Tiere und ihr Verhältnis zu uns würdigen und manches daraus lernen, wenn wir die Sache recht zu betrachten wissen."

Die armen Gesellen wagten nicht ein Wort weiter zu sagen; Züs hatte sie gut zugedeckt und sprach noch viele hochtrabende Dinge durcheinander, daß ihnen Hören und Sehen verging. Sie bewunderten aber Züsts Geist und Beredsamkeit, und in solcher Bewunderung dünkte sich keiner zu schlecht, das Kleinod zu besitzen, besonders da diese Zierde eines Hauses so wohlfeil war und nur in einer rastlosen Zunge bestand. Ob sie selbst dessen, was sie so hoch stellen, auch wert seien und etwas damit anzufangen wüßten, fragen sich solche Schwachköpfe zu allerletzt oder auch gar nicht, sondern sie sind wie die Kinder, welche nach allem greifen, was ihnen in die Augen glänzt, von allen bunten Dingen die Farben abschlecken wollen, statt es bloß an die Ohren zu halten. So erhitzten sie sich immer mehr in der Begierde und Einbildung, diese ausgezeichnete Person zu erwerben, und je schnöder, herzloser und eitler Züsens unsinnige Phrasen wurden, desto gerührter und jämmerlicher waren die Kammacher daran. Zugleich fühlten sie einen heftigen Durst von dem trockenen Obste, welches sie inzwischen aufgegessen; Jobst und der Bayer suchten im Gehölz nach Wasser, fanden eine Quelle und tranken sich voll kaltes Wasser. Der Schwabe hingegen hatte listigerweise ein Fläschchen mitgenommen, in welchem er Kirschgeist mit Wasser und Zucker gemischt, welches liebliche Getränk ihn stärken und ihm einen Vorschub gewähren sollte beim Laufen; denn er wußte, daß die andern zu sparsam waren, um etwas mitzunehmen oder eine Einkehr zu halten. Dies Fläschchen zog er jetzt eilig hervor, während jene sich mit Wasser füllten, und bot es der Jungfer Züs an; sie trank es halb aus, es schmeckte ihr vortrefflich und erquickte sie und sie sah den Dietrich dabei überquer ganz holdselig an, daß ihm der Rest, welchen er selber trank, so lieblich schmeckte wie Cyperwein und ihn gewaltig stärkte. Er konnte sich nicht enthalten, Züsis Hand zu ergreifen und ihr zierlich die Fingerspitzen zu küssen; sie tippte ihm leicht mit dem Zeigefinger auf die Lippen und er tat, als ob er danach schnappen wollte und machte dazu ein Maul, wie ein lächelnder Karpfen; Züs schmunzelte falsch und freundlich, Dietrich schmunzelte schlau und süßlich; sie saßen auf der Erde sich gegenüber und tätschelte zuweilen mit den Schuhsohlen gegeneinander, wie wenn sie sich mit den Füßen die Hände geben wollten. Züs beugte sich ein wenig vornüber und legte die Hand auf seine Schulter, und Dietrich wollte eben dieses holde Spiel erwidern und fortsetzen, als der Sachse und der Bayer zurückkamen und bleich und stöhnend zuschauten. Denn es war ihnen von dem vielen Wasser, welches sie an die genossenen Backbirnen geschüttet, plötzlich elend geworden, und das Herzeleid, welches sie bei dem Anblicke des spielenden Paares empfanden, vereinigte sich nun mit dem öden Gefühle des Bauches, so daß ihnen der kalte Schweiß auf der Stirne stand. Züs verlor aber die Fassung nicht, sondern winkte ihnen überaus freundlich zu und rief: „Kommet, Ihr Lieben, und setzet Euch doch auch noch ein bißchen zu mir her, daß wir noch ein Weilchen und zum letztenmal unsere Eintracht und Freundschaft genießen!" Jobst und Fridolin drängten sich hastig herbei und streckten ihre Beine aus; Züs ließ dem Schwaben die eine Hand, gab Jobsten die andere und berührte mit den Füßen Fridolins Stiefelsohlen, während sie mit dem Angesicht einen nach dem andern der Reihe nach anlächelte. So gibt es Virtuosen, welche viele Instrumente zugleich spielen, auf dem Kopfe ein Glockenspiel schütteln, mit dem Munde die Panspfeife blasen, mit den Händen die Gitarre spielen, mit den Knien die Zimbel schlagen, mit dem Fuß den Dreiangel und mit dem Ellbogen eine Trommel, die ihnen auf dem Rücken hängt.

Dann aber erhob sie sich von der Erde, strich ihr Kleid, welches sie sorgfältig aufgeschürzt hatte, zurecht und sagte: „Nun ist es wohl Zeit, liebe Freunde! daß wir uns aufmachen und daß Ihr Euch zu jenem ernsthaften Gange rüstet, welchen Euch der Meister in seiner Torheit auferlegt, wir aber als die Anordnung eines höheren Geschickes ansehen! Tretet diesen Weg an voll schönen Eifers, aber ohne Feindschaft noch Neid gegeneinander, und überlasset dem Sieger willig die Krone!"

Wie von einer Wespe gestochen sprangen die Gesellen auf und stellten sich auf die Beine. Da standen sie nun und sollten mit denselben einander den Rang ablaufen, mit denselben guten Beinen, welche bislang nur in bedachtem ehrbaren Schritt gewandelt! Keiner wußte sich mehr zu entsinnen, daß er je einmal gesprungen oder gelaufen wäre; am ehesten schien sich noch der Schwabe zu trauen und mit den Füßen sogar leise zu scharren und dieselben ungeduldig zu heben. Sie sahen sich ganz sonderbar und verdächtig an, waren bleich und schwitzten dabei, als ob sie schon im heftigsten Laufen begriffen wären.

„Gebet Euch," sagte Züs, „noch einmal die Hand!" Sie taten es, aber so willenlos und lässig, daß die drei Hände kalt voreinander abglitten und abfielen wie Bleihände. „Sollen wir denn wirklich das Torenwerk beginnen?" sagte Jobst und wischte sich die Augen, welche anfingen zu träufeln. „Ja," versetzte der Bayer, „sollen wir wirklich laufen und springen?" und begann zu weinen. „Und Sie, allerliebste Jungfer Bünzlin?" sagte Jobst heulend, „wie werden Sie sich denn verhalten?" — „Mir geziemt," antwortete sie und hielt sich das Schnupftuch vor die Augen, „mir geziemt zu schweigen, zu leiden und zuzusehen!" Der Schwabe sagte freundlich und listig: „Aber dann nachher, Jungfer Züsi?" — „O Dietrich!" erwiderte sie sanft, „wissen Sie nicht, daß es heißt, der Zug des Schicksals ist des Herzens Stimme?" Und dabei sah sie ihn von der Seite so verblümt an, daß er abermals die Beine hob und Lust verspürte, sogleich in Trab zu geraten. Während die zwei Nebenbuhler ihr kleinen Felleisenfuhrwerke in Ordnung brachten und Dietrich das gleiche tat, streifte sie mehrmals mit Nachdruck seinen Ellbogen oder trat ihm auf den Fuß; auch wischte sie ihm den Staub von dem Hute, lächelte aber gleichzeitig den andern zu, wie wenn sie den Schwaben auslachte, doch so, daß es dieser nicht sehen konnte. Alle drei bliesen jetzt mächtig die Backen auf und sandten große Seufzer in die Luft. Sie sahen sich um nach allen Seiten, nahmen die Hüte ab, wischten sich den Schweiß von der Stirn, strichen die steifgeklebten Haare und setzten die Hüte wieder auf. Nochmals schauten sie nach allen Winden und schnappten nach Luft. Züs erbarmte sich ihrer und war so gerührt, daß sie selbst weinte. „Hier sind noch drei dürre Pflaumen," sagte sie, „nehmt jeder eine in den Mund und behaltet sie darin, das wird Euch erquicken! So ziehet denn dahin und kehret die Torheit der Schlechten um in Weisheit der Gerechten! Was sie zum Mutwillen ausgesonnen, das verwandelt in ein erbauliches Werk der Prüfung und der Selbstbeherrschung, in eine sinnreiche Schlußhandlung eines langjährigen Wohlverhaltens und Wettlaufes in der Tugend!" Jedem steckte sie die Pflaume in den Mund, und er sog daran. Jobst drückte die Hand auf seinen Magen und rief: „Wenn es denn sein muß, so sei es ins Himmels Namen!" und plötzlich fing er, indem er den Stock erhob, mit stark gebogenen Knien mächtig an auszuschreiten und zog sein Felleisen an sich. Kaum sah dies Fridolin, so folgte er ihm nach mit langen Schritten, und ohne sich ferner umzusehen, eilten sie schon ziemlich hastig die Straße hinab. Der Schwabe war der letzte, der sich aufmachte, und ging mit listig vergnügtem Gesicht und scheinbar ganz gemächlich neben Züs her, wie wenn er seiner Sache sicher und edelmütig seinen Gefährten einen Vorsprung gönnen wollte. Züs belobte seine freundliche Gelassenheit und hing sich vertraulich an seinen Arm. „Ach, es ist doch schön," sagte sie mit einem Seufzer, „eine feste Stütze zu haben im Leben! Selbst wenn man hinlänglich begabt ist mit Klugheit und Einsicht und einen tugendhaften Weg wandelt, so geht es sich auf diesem Wege doch viel gemütlicher am vertrauten Freundesarme!" — „Der Tausend, ei jawohl, das wollte ich wirklich meinen!" erwiderte Dietrich und stieß ihr den Ellbogen tüchtig in die Seite, indem er zugleich nach seinen Nebenbuhlern spähte, ob der Vorsprung auch nicht zu groß würde, „setzen Sie wohl, werteste Jungfer! Kommt es Ihnen allendlich? Merken Sie, wo Barthel den Most holt?" — „O Dietrich, lieber Dietrich," sagte sie mit einem noch viel stärkeren Seufzer, „ich fühle mich oft recht einsam!" — „Hopsele, so muß es kommen!" rief er und sein Herz hüpfte wie ein Häschen im Weißkohl.

(Fortsetzung folgt.)

Afa hatten die Vorarbeiten bereitwilligst übernommen und so dürfte, wie aus den Begrüßungsworten eines der Darsteller zu entnehmen war, die geldliche Frage zur Zufriedenheit der Gäste ausgefallen sein. Gegeben wurde: „Nummer Achtzig", ein Einakter von Hermann Hegermanns jun. und „Freiheit", ein revolutionäres Schauspiel von Herbert Cranz. Das Letztere ist unzweifelhaft das literarisch Wertvollere. Der „Volksbote" brachte vor einigen Tagen eine Kritik des „Hamburger Fremdenblattes" über die Cranzsche Arbeit. Ganz können wir der Hamburger Kritik nicht folgen. Wir vermissen in beiden Stücken die Wirklichkeit; wir fühlen, was dort auf der Bühne gesprochen wird, ist nicht immer Erleben, es erhebt uns nicht über das Alltägliche und läßt nichts zurück, an dem wir nach Tagen, ja Wochen mit Ergriffenheit zurückdenken. Es ist leider wahr, alle diese Tendenzstücke darunter leiden, daß ihre Schöpfer in eine Art von Rührseligkeit und Menschenschilderung verfallen, die nicht immer zutrifft. Der wirkliche Dichter rein proletarischer Stücke muß noch kommen. Die Aufführung war ziemlich gut, doch haben wir auch hier das Gefühl, daß die Darsteller mit dem, was sie zu sagen haben, nicht fertig werden können, weil ihnen Unmögliches zugemutet wird. Frl. Borchardt, die über ein angenehmes Organ und guter Darstellungskunst verfügt, sowie die Herren Czanpin, Schweinitz und Lassen möchten wir gerne in andern Stücken hören. Der Saal war gut besetzt. Die Zuhörer spendeten reichlich Beifall, der wohl teilweise auf Konto des solidarischen Fühlens mit den Ausgesperrten zu setzen ist. Wß.

Bootsunfall auf dem Ratzeburger See. Am Sonntag kenterte in der Nähe von Buchholz ein Segelboot mit 4 Insassen. Der Unfall wurde von Campow aus bemerkt. Herr Bogaske eilte mit seinem Motorboot von Campow aus schleunigst zur Unfallstelle. Es gelang ihm schließlich die vier jungen Leute, die verzweifelt mit dem nassen Element kämpften, aus dem Wasser zu ziehen. Die Verunglückten waren aus Ratzeburg, die ohne die schnelle Hilfe zweifellos ertrunken wären.

Der Druckfehlerteufel hat gestern in unserm Blatte sein Unwesen getrieben. In dem Aufsatz „Es lebe der Militarismus" sind mehrere Worte ganz ausgelassen, wodurch der Satz sinnentstellend geworden ist. Es muß nicht heißen: Aber jene Herrschaften versuchen die verschiedensten Veranstaltungen zu gewinnen, sondern: die verschiedensten Vereine für ihre Zwecke und Veranstaltungen zu gewinnen.

Ein neues Werk über Lübeck erscheint in den nächsten Tagen im Verlage von Bernhard Nöhring unter dem Titel „Die schöne Hansestadt Lübeck in 100 Bildern mit kurzem Auszug aus der Geschichte Lübecks", von Staatsarchivar Dr. Wehrmann †. Das auf feinstem Kunstdruckpapier hergestellte Werk bringt auf 100 ganzseitigen Bildern vorzügliche Darstellungen der Ansichten von Lübeck, der Kirchen mit ihren Kunstschätzen, des Rathauses und seiner Schätze sowie sämtlicher Sehenswürdigkeiten unserer an Kunstschätzen so reichen Vaterstadt in erschöpfender Weise. Der außerordentlich wohlfeile Preis von 20 Mk. dürfte dem Werke viele Freunde schaffen.

Stadt-Theater. Dienstag nochmaliges Gastspiel von Phila Wolff, Volksoper Hamburg, in Maskenball als Amalia. Mittwoch gelangt der 2. Teil von der Wallenstein-Trilogie zur Aufführung: „Wallensteins Tod." Träger der Hauptrollen sind unter der Regie Jacobs Zieglers: Herr Pündter, Herr Brandt, Herr Schiller, Herr Walter-Böhne, und die Damen: Ziegler-Thiel, Niemann, Heidman.

pb. **Diebstähle.** Am Donnerstag, dem 11. August, wurde aus der Bodenkammer eines Hauses in der Hansastraße ein grauer Paletot, ein grauer Anzug und eine dunkelblaue Hose gestohlen. — Mittels Einbruches gestohlen wurden in der Nacht zum 14. d. Mts. aus einem Hause in der Lessingstraße ein Bettlaken, ein Bettbezug und Kopfkissenbezug.

pb. **Ermittelt und festgenommen** wurde ein wohnungs- und beschäftigungsloser Arbeiter aus Karlsruhe, der in dem dringenden Verdacht steht, in hiesiger Stadt zahlreiche Fahrraddiebstähle verübt zu haben. Festgestellt konnte werden, daß der Festgenommene mehrere Fahrräder in anderen Städten verkauft hat. — Festgenommen werden konnte ein von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgter Seemann aus Neumühlen. — Wegen Verbrechens, strafbar nach § 218 des R. Str. G. B., geriet ein hierorts wohnhafter polnischer Arbeiter in Haft.

pb. **Diebstähle.** In der Nacht zum 15. d. Mts. wurden in Vorwerk mittels Einbruches folgende Sachen gestohlen: 12 Tischmesser mit Silbergriff, 4 große Messer mit Elfenbeingriff, 10 kleine Messer mit Elfenbeingriff, 1 silb. Käsemesser, 6 Apfelsinenmesser, 5 silb. Vorlegegabeln (gez. S.), 8 silb. Eßlöffel, 2 silb. Teelöffel, davon 1 gez. L. Siemers, 1 Füllöffel mit schwarzem Stiel, 1 silb. Kompottlöffel, innen vergoldet (gez. H. Kock und Frau), 3 Tortenheber, 18 versilberte Messerbänke mit Tierverzierungen, 2 Serviettenringe (gez. Mudding und Badding), 1 silberne Zuckerzange, 1 silb. Teesieb, 1 Tischtuch (gez. W. D.), 1 Paar gute Herrenschnürschuhe, 2 Kisten Zigarren a 50 Stück und ca. 80 Zigaretten. — Von einem im hiesigen Hafen liegenden Dampfer wurden in der Nacht zum 14. d. Mts. folgende Sachen gestohlen: 1 Mauserpistole mit 36 Patronen, 1 Nachtglas, 1 Paar Fuchienseestiefel, 2 neue Flanellhemden mit Einsatz, 1 blaues Bordjackett, 1 braungraue wollene Hose, 1 altes graues Jackett, 2 blaue Hosen, 1 Oelrock, 1 Steppuhr, sowie diverse Herrenwäsche für zusammen 5000 Mk. und für etwa 1000 Mk. Lebensmittel, außerdem 1 silb. Taschenuhr, 2 Seesäcke, 1 Lederjacke, sowie diverse Wäsche und Arbeitszeug.

*

Schlutup. Der Sozialdemokratische Verein hielt am Donnerstag seine Monatsversammlung ab. Nach Aufnahme von 2 Genossen, hielt Genosse Dr. Leber ein Referat über „Das neue Parteiprogramm". Redner schilderte die Entstehung des Kapitalismus und die Entwicklung des Sozialismus und wies darauf hin, wie zurzeit alle reaktionären Parteien bestrebt sind, die Errungenschaften der Revolution zu sabotieren. Pflicht der Genossen ist es, einig und gerüstet hiergegen zu sein. Weiter streifte Genosse Leber das Erfurter Programm und ist der Ansicht, daß es in seinen wesentlichen Punkten bestehen bleibt, warnte aber vor einem Zusammengehen mit einer rechtsstehenden Partei. Reicher Beifall lohnte den Genossen für seinen überzeugend gehaltenen Vortrag. Dem Wahlvorschlag der Lübecker Genossen für die Delegierten zum Parteitag in Görlitz machte sich die Versammlung zu eigen und wählte die Genossen Dr. Leber, Weiß und die Genossin Friedrich mit je 39 Stimmen. Nach Erledigung einiger örtlicher Fragen erreichte die sehr anregend verlaufene Versammlung ihr Ende. K.

Angrenzende Gebiete.

Mölln. Streik der Bau- und Erdarbeiter auf den Werken der Westlignose in Büchen. Infolge Nichtzahlung des tarifamtlich zugestandenen Fahrgeldes an die Erdarbeiter, der Firma Jürgen Brandt-Rendsburg, legten sämtliche Bau- und Erdarbeiter am Freitag die Arbeit nieder. Es stellte sich nun heraus, daß die Firma an die Bauarbeiter drei verschiedene Löhne zahlte und zwar den tariflichen Lohn von 8.30 Mk. pr. Stunde, daneben 50 Mk. pr. Woche Aufschlag und sogar einen Stundenlohn von 12.10 Mk. Die Bauarbeiter verlangten alsdann Beseitigung der Klassenlöhne und Zahlung des zuletzt genannten Stundenlohnes. Am Sonnabend bewilligte die Firma Jürgen Brandt den Erdarbeitern das ihnen zustehende Fahrgeld, lehnte aber jede Verhandlung wegen Lohnerhöhung ab. Die Erdarbeiter erklärten die Arbeit nicht früher aufnehmen zu wollen bis die Klassenlöhne die Bauarbeiter beseitigt seien. Am Montag geführte Verhandlungen führten zu keinem Resultat. Die Firma ließ vielmehr durch Anschlag bekannt machen, daß sämtliche Arbeiter wegen Arbeitsverweigerung entlassen seien. Hoffentlich werden sämtliche Beteiligten Ruhe und Besonnenheit bewahren.

Oldesloe. Generalmajor und Kriegervereine. Gegen den Generalmajor Freiherrn von Schoenaich ist neuerdings wieder in einem Teil der holsteinischen Presse eine Polemik im Gange wegen Aeußerungen Schoenaichs über das Kriegervereinswesen. Freiherr von Schoenaich bringt die Kriegervereine in Zusammenhang zur deutschnationalen Partei, deren Geist nach seiner Auffassung in den Kriegervereinen herrscht, trotz der Angabe, daß die Kriegervereine politisch neutral seien. In einer Reihe Veröffentlichungen wird von Schoenaich wegen dieser Behauptung angegriffen. Trotzdem hat Herr von Schoenaich recht.

Kiel. Tarifabschluß für den Kreis Norderdithmarschen. In Heide wurde nach längeren Verhandlungen für den Kreis Norderdithmarschen zwischen dem Deutschen Landarbeiterverband und dem Landwirtschaftlichen Arbeitgeberverband ein Tarif abgeschlossen. Der Stundenlohn beträgt nunmehr 4 Mk., außerdem für die Erntemonate 75 Pfg. Zuschlag die Stunde. Der Tarif hat Gültigkeit ab 1. August.

Schwerin. Rückgang der Kartoffelpreise. Die Kartoffel-Preisenotierungskommission stellte am 12. August folgende Erzeugerpreise fest: Für Rosen- und ähnliche Sorten 50 bis 55 Mk. pro Zentner, für Kaiserkronen und ähnliche Sorte 55—60 Mk. pro Zentner, für Julinieren und ähnliche Sorte 60 bis 65 Mk. pro Zentner waggonfrei mecklenburgischer Versandstation. Zu Anfang der Berichtswoche waren die Preise infolge der Kartoffelknappheit sehr stark angestiegen, die Erntearbeiten verhinderten größere Zufuhren. Bei dem jetzt stärkeren Angebot gehen die Preise wesentlich zurück.

Teterow. 7 Scheunen mit der Ernte verbrannt. In der Freitag-Nacht ging in einer Scheune auf dem Sandberg Feuer auf. Die 6 Scheunen dieser Reihe wurden mit allen Erntevorräten ein Raub der Flammen. Eine gegenüber liegende massive Doppelscheune wurde durch Flugfeuer an den Holztüren entzündet und brannte bis auf die Mauern aus. Heu, Klee, Roggen, Gerste, Stroh, Hafer, eine Dampfdreschmaschine mit Strohpresse, ein Rollwagen, viele Acker- und sonstige Geräte sind mitverbrannt. Die Gegenstände sind teilweise nur sehr niedrig, teilweise nicht versichert. Der Schaden dürfte die Summe von einer halben Million weit überschreiten.

Bremen. Der Streik der Staatsarbeiter nimmt seinen Fortgang. Die „Technische Nothilfe" ist in allen lebenswichtigen Betrieben eingesetzt. Die Großindustrie ist zum Teil lahmgelegt, da die Abgabe von elektrischem Strom nur an die lebenswichtigen Betriebe erfolgt. Der Straßenbahnverkehr ruht nach wie vor. Die A.-G. Weser hat infolge eigener Kraftversorgung ihren Betrieb aufrechterhalten. Die Arbeiter sind vollzählig zur Arbeit erschienen, üben aber passive Resistenz. Der Senat trat heute mittag über den Streik erneut in eine Beratung ein, an der auch ein Ministerialvertreter aus Berlin teilnahm.

Gewerkschaften.

SPD.-Mehrheit im Metallarbeiterverband.

Das Gesamtresultat der Wahlen zur Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes liegt vor. Von 781 Mandaten hat die SPD. mit 410 die absolute Majorität auf der Verbandsgeneralversammlung. Die Mandate verteilen sich auf die einzelnen Bezirke und Fraktionen wie folgt:

Bezirk	SPD.	USP.	KPD.	Parteilos
Berlin	27	50	—	—
Bielefeld	12	3	—	—
Brandenburg	12	6	4	—
Breslau	26	7	5	—
Dresden	42	47	11	—
Erfurt	6	13	11	—
Essen	36	20	12	—
Frankfurt	49	9	10	1
Hagen	16	19	21	—
Halle	24	16	—	—
Stettin	8	3	4	—
Hamburg	39	13	—	—
Hannover	20	5	—	—
Köln	26	4	4	—
Nürnberg	16	17	15	—
Königsberg	1	4	—	—
Stuttgart	49	19	17	—
	410	256	114	1

Welch ein Umschwung seit dem letzten Verbandstage des Metallarbeiterverbandes im Oktober 1919! Damals hatten die Unabhängigen auf dem Verbandstage eine starke Mehrheit. Wie sie diese Mehrheit rücksichtslos gegen die Verbandsleitung zur Geltung brachten, soll hier nicht erörtert werden. Inzwischen hat die neue unabhängige Verbandsleitung selbst die praktische Erfahrung gemacht, daß sie keine andere Gewerkschaftspolitik betreiben kann, wie die alte und daß man in der Opposition wohl mit radikalen Phrasen arbeiten kann, daß man aber, sobald man die Verantwortung trägt, positive Arbeit leisten muß. Der großen Mehrheit der Metallarbeiter aber sind die Augen geöffnet worden. Sie haben den Unterschied zwischen Worten und Taten kennen gelernt. In dem glänzenden Sieg der SPD.-Delegierten bei den diesjährigen Wahlen kommt das zum Ausdruck. Die Front war zunächst gerichtet gegen die Moskauer Gewerkschaftszerstörer, die gerade im Metallarbeiterverband eine starke Position hatten und eine verhängnisvolle Rolle spielen. Ihre Hoffnung, die größte gewerkschaftliche Organisation der Welt in die Hand zu bekommen, ist elend zuschanden geworden. Immerhin gibt die Tatsache zu denken, daß noch 114 Delegierte gewählt werden konnten, die auf den Grundsatz eingeschworen sind, die Organisation der wahnwitzigen Moskauer Politik dienstbar zu machen und damit den Millionen von Metallarbeitern die einzige Möglichkeit zu nehmen, ihre Lebensinteressen erfolgreich zu vertreten. Die Aufklärungsarbeit, die, wie das Wahlresultat zeigt, so gute Erfolge gezeitigt hat, muß fortgesetzt werden, dann wird auch der Gesundungsprozeß fortschreiten. Die Tatsache, daß die Delegierten, die der Mehrheitssozialdemokratie angehören, auf dem kommenden Verbandstage die absolute Mehrheit haben werden, gibt die Gewähr, daß der Verbandstag gute, praktische Gewerkschaftsarbeit leisten wird, im Interesse der Metallarbeiter, aber auch im Interesse der gesamten Gewerkschaftsbewegung.

*

Der Streik der Eisenbahner. Der Streik der Eisenbahnarbeiter in Kassel dehnte sich auf die Arbeiter in den Hauptwerkstätten, einigen Bahnmeistereien und Güterabfertigungen aus. Außerdem sind inzwischen die Arbeiter in Marburg, Treysa, Bad Wildungen und Paderborn in den Streik getreten. Unter fortwährender Mithilfe der Beamtenschaft aller Gruppen ist es gelungen, den gesamten Güterverkehr, von unbedeutenden Ausnahmen abgesehen, in Gang zu halten. Es wird indessen erforderlich sein, den Personenverkehr etwas einzuschränken. Näheres darüber wird durch Anschläge auf den Bahnhöfen bekanntgemacht.

Streiks und Aussperrungen in Bayern. Seit Dienstag befinden sich auch die Zimmerleute und Bauleute in Augsburg im Streik. Die Ursache ist in Lohnforderungen zu suchen. Es wurde ein Stundenlohnzuschlag von 1,50 Mk. verlangt. Als Repressalien haben die Arbeitgeber beschlossen, in ganz Südbayern sämtliche Bauarbeiter, Zimmerleute, Weißputzer und Hilfsarbeiter auszusperren. In Südbayern befinden sich insgesamt 10 000 Bauarbeiter im Streik. Sonnabend wurden auch die sämtlichen Betriebe des Hoch-, Tief- und Betonbaues stillgelegt. Bei dieser Aussperrung kommen etwa 30 bis 40 000 Arbeiter in Frage.

Schwarz-rot-goldenes Alpdrücken.

Von Kuhei.

Am 11. hatten wir Verfassungstag, am 12. fingen die reaktionären Papiertrompeten von wegen der neuen Reichsflaggen fürchterlich zu tuten an. Ich hatte am Abend die „Tägliche Rundschau" und die „Deutsche Tageszeitung" zur Hand genommen und war über ihrer Bekämpfung der Republik eingeschlafen. Recht froh wurde ich dabei nicht, die monarchistische Druckerschwärze stank zu sehr . . . Es war deswegen kein Wunder, daß ich von einem leisen Klappen der Tür aufwachte —

„Entschuldigen Sie, ich bin der liebe Gott und wollte mir wieder einmal die Welt ansehen, aber ich hab's eigentlich schon satt. Sie gestatten doch, daß ich mich ein bißchen hinsetze?"

— — ? — —

„Wissen Sie, die Geschichte mit dem Menschenglücklichmachen ist mir nicht recht gelungen. Heute wäre ich schon zufrieden, wenn ich einen froh machen könnte."

„Aber bitte —"

„Gut, wenn Sie wollen, mir soll's recht sein. Leider bin ich aber verpflichtet, jetzt die deutsche Produktion zu heben, im besonderen die chemische Industrie muß ich fördern. Wenn Sie wollen, können Sie für eine Weile meine Allgewalt bei dieser Branche bekommen. Tun Sie mir aber etwas für die Republik. Ich werde dafür sorgen, daß der Anilinfarbenring genügend Schwarz-Rot-Gold produziert."

Ich kam nicht zum Fragen, warum der liebe Gott mich Sie nannte, im Alten Testament war er doch noch nicht so höflich, oder sollte er wissen, daß ich Dissident bin? Auch die Geschichte mit der chemischen Industrie und der Produktion der drei Farben war mir noch nicht ganz klar. In dem Moment klingelt es. Wer steht draußen? Der Telegraphenbote. Ich lese:

„Telegramm Farbenfabriken Leverkusen. Bitten um Direktiven, wie Produktion der Farben Schwarz-Rot-Gold zu verwenden. Läger überfüllt."

Gottdonnerwetter, erledigt der alte Herr seine Sachen fix! Ich fange an zu überlegen, da klingelt das Telephon. Herr Duisberg selbst ist an der Strippe. Ebenso stolz, wie er seinerzeit in Brüssel gesagt hat, daß Deutschland durch die deutschen Farben und die Güte seiner Fabrik erobert werden sei, erklärt er mir, daß ich soviel Farbe zur Verfügung hätte, wie ich wolle. Wenn ich den Befehl gäbe, könne er den ganzen Erdball schwarz-rot-gold anstreichen lassen.

Nun fing die Sache an, mir Spaß zu machen. Eben noch hatten mich die reaktionären Wurstblätter geärgert, jetzt werde ich sie mal ein bißchen necken.

Ich fing an zu befehlen:

1. Die Reichswehr bekommt morgen ihre Hosen schwarz-rot-gold gestrichen; die Pferde sind ebenfalls zu bemalen.
2. Die Straßenbahn wird schwarz-rot-gold angepinselt.
3. Die Eisenbahnfahrkarten werden schwarz-rot-goldenes Pflaster aufs Maul. (Am anderen Tage meldeten die Farbenfabriken, daß man dazu die Produktion von drei Achtstundenschichten verbraucht habe.)
5. — — — —

Eben wollte ich weiterkommandieren, damit die 14 Punkte vollzählig wurden, da erhielt ich „In allerhöchstem Auftrage, gez. Petrus" ein Bündel Depeschen, die im Himmel eingegangen und gesammelt worden waren. Der liebe Gott ließ mich bitten, auf deren Inhalt Rücksicht zu nehmen. Was war da zu lesen? Seit dem Beginn meiner Arbeit sei die Unfallziffer in Berlin ins Riesenhafte gestiegen. Die reaktionären Schafsköpfe könnten doch Schwarz-Rot-Gold nicht sehen und drehten immer den Kopf weg, wenn ihnen diese Farben unter die Augen kämen. Dabei hätten sich viele den Hals umgedreht. Dem Verstand habe das ja nichts geschadet, der sei schon vorher verdreht gewesen. Aber es sei zu peinlich, wenn man auf der Straße immer schon von weitem erkenne, daß wieder ein verdrehtes reaktionäres Schaf komme.

Ein anderes Telegramm meldet, daß jetzt auch die Militärmusik schwarz-rot-gold herumlaufe. Sie brächte es deswegen nicht mehr fertig, „Deutschland, Deutschland über alles" zu spielen. Die dritte Depesche berichtet, daß die deutschnationale Reichstagsfraktion aus Wut grün und blau geworden sei.

Ich kam nicht dazu, den Rest der mir freundlichst übermittelten Depeschen zu lesen. Ein neuerliches dringendes Telegramm verlangte: „Bitte streichen Sie doch die Kaltwasserheilanstalten schwarz-weiß-rot an, dann haben Sie die deutschnationalen Patienten bald alle beisammen, wie Fliegen an der Leimrute! Eher wird doch nicht Ruhe auf meiner Erde! Der liebe Gott!"

10. internationaler Genossenschaftskongreß in Basel.

kr. Nach achtjähriger Pause tritt am 22. August 1921 das Parlament der Internationalen Genossenschaftsbewegung zu mehrtägigen Verhandlungen in Basel zusammen. Fünf Jahre später, als auf dem IX., dem letzten Internationalen Genossenschaftskongreß, welcher im August 1913 in Glasgow (Schottland) stattfand, beschlossen wurde. Die Genossenschaftsfreunde des gastlichen Schweizerlandes hatten daselbst den planmäßigen 10. Internationalen Genossenschaftskongreß für das Jahr 1916 nach Basel eingeladen, gleichzeitig Gelegenheit gebend, teilzunehmen an der Jubiläumsfeier des „Baseler Konsumvereins", der auf eine 50jährige, und des Verbandes schweizerischer Konsumvereine, welcher auf eine 25jährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken konnte.

Der Ausbruch des Weltenwahnsinns 1914 und seine Nachwirkungen verhinderten bis auf die Gegenwart die Internationalen genossenschaftlichen Tagungen, wenn auch erfreulicher Weise während der langen Dauer der Kriegsverhältnisse die internationalen Beziehungen der dem Genossenschaftsbund angeschlossenen nationalen Genossenschaftsverbände nicht zerstört worden sind. Selbst in schwerster Kriegszeit ist die Entwicklung der internationalen Genossenschaftsbewegung im allgemeinen nicht zum Stillstand gekommen, abgesehen von den unmittelbar von der Kriegsfurie in Mitleidenschaft gezogenen Ländern und den deutschen Konsumgenossenschaften, die unter der Bevormundung einer verspießerten Bureaukratie sehr zu leiden hatten. Nach Kriegsende hat der Geiossenschaftsgedanke erneut seinen Siegeslauf begonnen und umspannt heute den ganzen Erdball. Der erste Internationale Genossenschaftskongreß nach Beendigung des Weltkrieges wird Kenntnis erhalten von den Opfern, welche die Bewegung hat bringen müssen, andererseits aber auch von neuen Erfolgen; er wird Mittel und Wege suchen und finden, Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen, fortsetzen den hehren Gedanken der Menschheitsversöhnung durch den Genossenschaftssozialismus, der beredten Ausdruck fand in der Glasgower Friedensresolution im Jahre 1913. In dieser Resolution hieß es u. a.:

„Der Kongreß betont nochmals mit Nachdruck, daß die Aufrechterhaltung des Friedens und der Eintracht unter allen Vol-

fern eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung des Genossenschaftswesens und für die Verwirklichung der Ziele, die von dieser Bewegung angestrebt werden, bildet. Im weiteren weist der Kongreß die öffentliche Meinung aller Völker auf die Tatsache hin, daß die Ursache für das fortwährende Rüsten und den Ausbruch internationaler Konflikte in dem Maße verschwinden werde, als das soziale und wirtschaftliche Leben aller Nationen gemäß genossenschaftlichen Grundsätzen geordnet wird und daß deshalb der Fortschritt des Genossenschaftswesens eine der wertvollsten Garantien für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens bildet. Der Kongreß fordert deshalb alle Nationen auf, sich unserer Bewegung anzuschließen und ihre Macht zu stärken. Der internationale Genossenschaftkongreß erklärt, daß er mit den Genossenschaften der ganzen Welt herzlich alle Aktionen begrüßt, die diese in diesem Sinne unternehmen können oder an denen sie sich beteiligen werden . . . . ."

Der elf Monate nach Annahme dieser Resolution ausbrechende Weltkrieg warf noch einmal alle Erwartungen und Hoffnungen auf die Macht und den Einfluß der internationalen Genossenschaftssolidarität über den Haufen. Mit Eintritt des Friedenszustandes nahm auch sogleich die Zentralleitung des internationalen Genossenschaftsbundes ihre Tätigkeit wieder auf. Wertvolle Vorarbeiten zur Wiederaufnahme der internationalen Genossenschaftsverbindungen leisteten die im Februar 1919 in Paris tagende interalliierte Genossenschaftskonferenz und die im Juni gleichen Jahres ebenfalls in Paris stattgefundene interalliierte und neutrale Genossenschaftskonferenz, ferner die Sitzungen des Zentralvorstandes d. J. G. B. in Genf im Herbst 1919, im Haag im Oktober 1920 und in Kopenhagen im April 1921. An der Sitzung im Haag im Oktober 1920 nahmen zum erstenmale nach Kriegsende wieder die deutschen Vertreter, im Zentralvorstand H. Kaufmann und H. Lorenz, Anteil. Als Produkt dieser Vorberatungen liegt dem X. Internationalen Genossenschaftskongreß in Basel ein umfangreiches Arbeitsprogramm vor, des Wichtigsten sei hier Erwähnung getan: 1) **Bericht über die Tätigkeit des J. G. B. seit dem Glasgower Kongreß (1913-1921); 2) Revision der Satzungen des J. G. B.; 3) Die Revision der Glasgower Friedensresolution und die Prinzipien internationalen Rechts im Sinne des Genossenschaftswesens; 4) Die internationale Genossenschaftspolitik, wie von den interalliierten und neutralen Konferenzen in Paris entworfen; 5) Die zwischen dem J. G. B. und einer internationalen Großeinkaufsgesellschaft herzustellenden Beziehungen** (Ref. H. Kaufmann-Hamburg); 6) **Die Beziehungen zwischen Genossenschaftern und Gewerkschaftern.** Des weiteren erfolgt Stellungnahme zum **„Internationalen Arbeitsbureau"** und dem **„Völkerbund"**. Eine Fülle von Aufbauarbeiten hat der X. Internationale Genossenschaftskongreß zu leisten. Es kommt vor allen Dingen darauf an, daß der J. G. B. sich als den Verband der Verbände betrachtet, als Zentralleitung im Namen aller Genossenschafter der verschiedenen Länder sprechen kann und ermächtigt wird, durch die berufenen Vertreter der einzelnen Länder in seinen Körperschaften Gesetze zu erlassen und Verträge von allgemein bindender Kraft abzuschließen. Der J. G. B. wird ein internationales wirtschaftliches Programm aufstellen, daß die Genossenschaften der ganzen Welt vereinigt, das erstrebte Gemeinwohl fördert, und auf das politische und soziale Leben in allen Ländern nicht ohne Einfluß bleiben wird. In diesem Geiste wird der X. Internationale Genossenschaftskongreß in Basel seine Arbeiten aufnehmen und zu Ende führen, getragen von dem Bewußtsein seiner Zweckbestimmung: **„in voller Selbstständigkeit und kraft eigener Mittel das bestehende Regime der auf dem Konkurrenzkampfe begründeten Privatwirtschaft durch eine genossenschaftliche, die Interessen der Allgemeinheit wahrnehmende, auf Gegenseitigkeit und Selbsthilfe beruhende Organisation zu ersetzen."** — Wir werden über die Verhandlungen am Schlusse zusammenfassend berichten.

Genossenschaften.

Die Konsumgenossenschaften und die Brotpreiserhöhung. Das Tarifamt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine faßte in seiner Sitzung am 11. August einstimmig folgenden Beschluß: „Das Tarifamt empfiehlt den Genossenschaften, soweit die Angelegenheit nicht durch anderweitige Abmachungen geregelt wird, die Erhöhung des Brotpreises ab 15. August für die bei ihnen beschäftigten Personen durch eine Lohnzulage auszugleichen, die auf 12 Mark wöchentlich zu bemessen ist. Ebenso empfiehlt es, einen Ausgleich für die in Aussicht stehende Mietesteuer ab 1. Oktober durch eine wöchentliche Zulage von mindestens 1.50 Mark zu schaffen."

Aus aller Welt.

Riesige Waldbrände in Oberschlesien. Aus Kattowitz wird gemeldet: Riesige Waldbrände wüten seit Freitag mittag im Landkreise Kattowitz. Das Feuer entstand im Forst Wilhelmsthal und griff mit großer Schnelligkeit auf die Nachbarwälder über. Binnen kurzer Zeit standen etwa 4000 Morgen Wald in Flammen. Die Feuerwehren der ganzen Umgegend sind aufgeboten, um das Feuer einzudämmen. Bis jetzt sind das im Walde gelegene Dorf Susanne und die sogenannte Dorfmühle ein Raub der Flammen geworden.

Raubzug auf dem Danziger Bahnhof. Beim Einsteigen in den D-Zug Danzig—Berlin wurde auf dem Bahnhof Danzig einer Dame aus der Wiener Gesellschaft aus ihrer Handtasche eine Geldtasche mit Inhalt entwendet. Der Inhalt der Geldtasche bestand aus einer Armbanduhr, einer zweigliederigen Armbandkette, gänzlich aus Platin gefertigt und rings um das Zifferblatt der Uhr 12 Brillanten. Außerdem waren in der Tasche 18 000 österreichische Kronen und 12 000 Mark deutsches Geld, Ausweispapiere und ein Paß. Der Gesamtwert der gestohlenen Sachen ist 250 000 Mark.

Ein Schornstein von 110 Meter Höhe. Aus Arnsberg wird gemeldet: Die Ruhrwerke lassen hier einen Kamin errichten, der die ungewöhnliche Höhe von 110 Metern erhalten soll. Der Durchmesser soll auf der Grundfläche 15 Meter und in der höchsten Höhe 3 Meter betragen. Es wird der zweithöchste Kamin in Deutschland sein.

Die Hungersteine in der Mosel sind infolge der langanhaltenden Trockenheit wieder sichtbar geworden. Seit 112 Jahren ist es das erstemal, daß die beiden kuppelartigen Felsstücke im Moselbett wieder vom Wasser frei sind. Nach dem Volksglauben künden die Steine eine beginnende Hungersnot an.

Zugentgleisung bei Erfurt. In der Nacht zum Montag entgleiste auf der Strecke Erfurt—Weimar in der Nähe der Blockstation Azmannsdorf infolge eines verbrecherischen Anschlages ein Güterzug. Die Lokomotive und 14 Güterwagen sind stark beschädigt worden, Personen sind nicht verletzt. An der Unfallstelle war eine Schiene vom Bahnkörper entfernt worden.

Wiederaufnahme der Schiffahrt auf der Elbe. In den Gebieten am Oberlauf der Elbe waren in den letzten Tagen Niederschläge zu verzeichnen, die endlich zur Aufbesserung des Elbwasserstandes geführt haben. Die unterwegs festgehaltene Schiffahrt kann daher streckenweise weiter bewegt werden. Die Wiederaufnahme der Schiffahrt ab Sachsen und Böhmen ist durchgeführt und steht auch im Verkehr ab Hamburg bevor.

Sarah Bernhard im Sterben. Nach den letzten Nachrichten aus Paris hat sich der Zustand Sarah Bernhards verschlimmert, so daß mit ihrem Ableben gerechnet werden muß.

Der sterbende König Peter von Serbien. Der Gesundheitszustand des Königs Peter von Serbien hat sich, wie aus Belgrad gemeldet wird, derart verschlimmert, daß jeden Augenblick die Katastrophe eintreten kann.

Die Millionen der Fürstentochter. Auf großem Fuße lebte in Berlin seit mehr als zehn Jahren eine Frau, mit der sich jetzt die Kriminalpolizei beschäftigt. Es ist eine 35 Jahre alte, aus Süddeutschland stammende Martha Weisschuh, die früher einmal kurze Zeit im Süden als Schauspielerin aufgetreten ist und von dieser Zeit her noch ihren Künstlernamen Bionda führt. Fräulein Bionda ging, solange sie in Berlin lebt, ihrem Berufe nicht mehr nach, bestritt vielmehr ihren Unterhalt, der nicht ganz billig war, im wesentlichen durch Unterstützungen und Darlehen, die sie sich als „Fürstentochter" verschaffte. Sie behauptete nämlich, daß sie eine uneheliche, einem anderen Ehepaare untergeschobene Tochter eines verstorbenen deutschen Fürsten sei, die aus dem Privatvermögen dieses Fürsten einen hohen Betrag zu bekommen habe. Zuweilen gab sie diese Summe bescheiden auf nur 4½ Millionen Mark an, in anderen Fällen ließ sie sie aber bis auf 70 Millionen steigen. Die Beschuldigte ist vorläufig auf freiem Fuße belassen worden. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sie keine Hochstaplerin ist, sondern an einer fixen Idee leidet. Tatsächlich hat sie gegen die fürstliche Vermögensverwaltung wiederholt Klage geführt, aber stets ohne Erfolg. Auch mit einer Feststellungsklage, daß sie die uneheliche Tochter des verstorbenen Fürsten sei, ist sie abgewiesen worden.

Amsterdam für die russische Hilfe.

Die furchtbare Notlage, in die Hungersnot und Seuchen aller Art das russische Volk gebracht haben, veranlaßten den Internationalen Gewerkschaftsbund (Sitz Amsterdam), die angeschlossenen Landesorganisationen zu einer Konferenz nach Berlin einzuladen.

Die Konferenz fand am 13. und 14. August statt und war beschickt von den gewerkschaftlichen Landeszentralen von **Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Jugoslawien und Luxemburg.** Entschuldigt fehlten Vertretungen von England, Oesterreich, Ungarn und Norwegen, deren Mandate zum Teil dem Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes übertragen worden waren.

Gegenstand der Beratungen war die außerordentlich gefährdete Lage weiter Kreise der Bevölkerungen Rußlands, insonderheit der Arbeiter und Bauern und die Art, in welcher das internationale Proletariat, soweit es gewerkschaftlich organisiert ist, dem russischen Volk zu Hilfe kommen kann. Daß letzteres zu geschehen habe, obschon die der Amsterdamer Internationale angeschlossenen Gewerkschaften seit längerer Zeit sich der **erbittertsten Feindschaft der Moskauer Internationale** und ihrer Freunde in den übrigen Ländern zu „erfreuen" haben, darüber bestand in der Konferenz überhaupt kein Zweifel. Die der Amsterdamer Internationale angeschlossenen gewerkschaftlichen Landeszentralen sind vom ersten Eintreffen der Hiobsbotschaften aus Rußland vielmehr der Auffassung gewesen, daß **dem russischen Volke aus rein menschlichen wie aus Gründen der Solidarität geholfen werden müsse.** Nur über die Form, in der dies zu geschehen habe, wie auch über das Maß der Hilfe selbst bestanden Meinungsverschiedenheiten, die verständlich sind, wenn man sich die Lage der europäischen Arbeiterschaft vergegenwärtigt.

Ueber die Dinge in Deutschland zu berichten, erübrigt sich, da sie allgemein bekannt sind. Aber auch in den meisten anderen Ländern ist die Lage der Arbeiter eine sehr prekäre. In Dänemark und Schweden ist **ein Drittel der gewerkschaftlich Organisierten arbeitslos,** ein weiteres Drittel leistet Kurzarbeit und die Vollbeschäftigten haben außerordentlich hohe Beiträge zu entrichten. Die Lage in den östlichen Randstaaten ist derartig, daß der Gedanke, russische Kinder dort unterzubringen, kaum verwirklicht werden könnte. Aus Lettland sind an 30 000 Eisenbahnwaggons mit Maschinen nach Rußland weggeführt worden, von denen erst 100 Waggons zurückgebracht worden sind. Außerdem sind während des Krieges 700 000 Lettländer geflüchtet, die nun nach und nach zurückkehren und dadurch das Heer der Arbeitslosen noch weiter vergrößern.

In Jugoslawien ist eine Reihe von Gewerkschaften, die sich der 3. Internationale angeschlossen hatten, nach dem Attentat auf den Prinzregenten aufgelöst worden. Die Arbeiterparteien der Tschechoslowakei aller Nationalitäten haben beschlossen, daß jeder Arbeiter **einen Stundenlohn in der Woche** für das hungernde Rußland opfern soll.

Besonders zu erwähnen ist, daß aus den eingegangenen Korrespondenzen hervorzugehen scheint, daß die weitaus größte Menge der russischen Arbeiter und Bauern **sowjetfeindlich, aber sozialistisch gesinnt ist.**

Aus einem Schreiben des russischen Roten Kreuzes geht hervor, daß Uebersendung von Chinin, Aspirin, Salvarsan, Cardiaca Narcotica Sera und Gegenstände für den Laboratoriumsbedarf besonders wichtig ist und daß das russische Rrote Kreuz die weitestgehende Unterstützung der russischen Regierung genießt. Es wird daher in erster Linie für die Uebersendung dieser Medikamente Sorge getragen werden. Außerdem wird ein Sanitätsschiff mit Aerzten und Pflegepersonal abgehen.

Die Versorgung mit Lebensmitteln wird vor allem die Aufgabe Amerikas sein.

Folgende

Entschließung.

wurde von der Konferenz des Internationalen Gewerkschaftsbundes angenommen:

„Die Konferenz des Internationalen Gewerkschaftsbundes (Sitz Amsterdam), die am 13. und 14. August in Berlin über die Hungersnot in Rußland beraten hat, erklärt ihr tiefstes Mitgefühl mit dem russischen und georgischen Volk, insbesondere mit der notleidenden Arbeiterschaft in beiden Ländern.

Die Konferenz nimmt Kenntnis von den spontanen Solidaritätskundgebungen und Aktionen, die die Arbeiterschaft der angeschlossenen Organisationen bereits in die Wege geleitet hat.

Sie beschließt, die schon im Gange befindlichen Sammlungen im Interesse ihrer sofortigen und wirksamen Verwendung zusammenzufassen, zu erweitern und zu zentralisieren, und bestimmt zu diesem Zweck das Folgende:

1. Das Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes wird beauftragt, sofort einen Aufruf an das internationale Proletariat zu erlassen.

2. Die gewerkschaftlichen Landeszentralen aller Länder haben die Sammlungserträge der ihnen angeschlossenen Verbände und der sonstigen Organisationen, die sich an dem Hilfswerk beteiligen, zu zentralisieren.

3. Die von den Landeszentralen zentralisierten Beträge werden in Gemäßheit der Anweisungen des Bureaus des Internationalen Gewerkschaftsbundes dem Sekretariat des Internationalen Gewerkschaftsbundes zur Verfügung gestellt.

4. Die vom Internationalen Gewerkschaftsbund zentralisierten Fonds sollen, soweit möglich, zur sanitären Hilfeleistung und zur Beschaffung von Lebensmitteln verwendet werden.

Eine erste Expedition wird sofort organisiert und unter Kontrolle des Internationalen Gewerkschaftsbundes nach Rußland entsandt.

Eine Summe **von einer Million Mark** wird sofort aus den Mitteln des Internationalen Gewerkschaftsbundes bereitgestellt. Die Landeszentralen werden ferner ersucht, Vorschüsse zu diesem Zweck zu gewähren.

Mit dem Roten Kreuz wird unter Wahrung der Unabhängigkeit der gewerkschaftlichen Aktion auf technischem und organisatorischem Gebiete Verbindung hergestellt, um die Transportfrage zu lösen.

Die Landeszentralen sind außerdem verpflichtet, auf ihre Regierungen den stärksten Druck auszuüben, um diese zur **unverzüglichen Hilfeleistung für das russische Volk** zu bewegen.

Zur Bekräftigung dieser Beschlüsse erklärt die Internationale Gewerkschaftskonferenz, daß die unternommene Aktion durch ihre rein menschlichen Ziele und angesichts der weltumfassenden Solidarität über allen politischen Meinungsverschiedenheiten steht. Sie ist ein proletarisches Werk, an dem die Arbeiter jeder Richtung teilnehmen müssen — trotz der Schwierigkeiten und der schweren Lasten, welche auf die Arbeiterschaft aller Länder drücken."

*

Ein Schreiben der Internationale.

Unterzeichnet von J. Ramsay Macdonald geht uns folgendes Schreiben des Zentralbureaus der Zweiten Internationale zu: **33 Eccleston Square.**

London SW. 1.
England. **10. August 1921.**

Lieber Genosse!

Ihnen wird bekannt sein, daß Rußland infolge des Versagens der dortigen Ernte in schreckliches Elend gestürzt worden ist. Es ist die besondere Pflicht einer jeden sozialistischen Organisation, ganz gleich, welche ihre Orientierung sein möge, ihr möglichstes zu tun, um die Not, welche das russische Volk — insbesondere die Frauen und Kinder — während des kommenden Winters wird leiden müssen, zu lindern. Das Versagen der Ernte ist vornehmlich auf das Ausbleiben des Regens zurückzuführen; infolge jedoch der lange fortgesetzten Anstrengungen seitens der kapitalistischen Mächte Europas um Gegenrevolutionen zu fördern und „weiße Armeen", welche die eigenen Hilfsquellen des Landes ausgeplündert und den Wiederaufbau seines ökonomischen Lebens verhindert haben, zu unterstützen, sieht sich das russische Volk gezwungen, dieser Hungersnot in geschwächtem und erschöpftem Zustande entgegenzutreten.

Die Arbeiter- und sozialistische Internationale richtet daher an die sozialistischen Organisationen aller Länder den dringenden Aufruf zur finanziellen oder materiellen Unterstützung des russischen Volkes im vollsten durch ihre eigenen Verhältnisse erlaubten Umfange. In Anbetracht der mit der Valuta verbundenen Schwierigkeiten würde es vielleicht ratsam sein, Geldsendungen direkt zu machen; wir erkundigen uns jedoch nach den besten Verteilungsmitteln und Vermittelungen und sind gern bereit, den interessierten Organisationen diesbezügliche Ratschläge auf Wunsch zu erteilen.

Wir bitten alle Organisationen dringend, diese Arbeit ohne Verzug in Angriff zu nehmen. Eine große Hungersnot in Rußland während des kommenden Winters kann unheilvolle Folgen sowohl in politischer wie in ökonomischer Hinsicht haben, und machen nicht nur unsere sozialistischen Grundsätze, sondern auch unsere Menschlichkeiten uns zur Pflicht, Hilfe zu leisten.

Mit kameradschaftlichem Gruße **(Unterschrift.)**

Sport.

Eingabe von der Fußball-Abt. der A.T.V. München—Lübeck. Heute abend 6½ Uhr findet das interessante Spiel auf dem Kasernenhof Fäckenburger Allee statt. ¼ Stunde vor Anfang des Spiels wird Gen. Dr. Leber die Begrüßungsansprache halten. Kein Sportler sollte es versäumen, sich dieses Spiel anzusehen. Die Münchener Gäste werden in folgender Aufstellung spielen: Kreitmeier, Hölzner, Zizelsberger, Geßl, Zeilbeck, Wolff II, Haberstrumpf, Ostermeier, Scheibelhuber, Turner, Netzger. Ersatz: Meyer und Frey. A.T.V. Lübeck spielt in folgender Aufstellung: Heitmann, Popp, Krasch, Erdmann, Gehlsen, Beth, Liebschwager, Wilms, Mulack, W., Storm, Seifert. Die Gäste spielten am Sonnabend und Sonntag in Kiel. Am Sonnabend war Viktoria Kiel I der Gegner. Resultat 1:1, Halbzeit 1:0 für München. Bei dem Spiel war München den Kielern überlegen. Es war ein flottes, im Rahmen der Fairheit gehaltenes Spiel. Die Tore konnten von beiden Rechtsaußen beider Vereine getreten werden. Das Resultat wäre wohl ein anderes gewesen, aber den Münchenern saß noch die Bahnfahrt in den Knochen. — Am Sonntag war Komet Kiel der Gegner. Resultat 7:1 (Halbzeit 2:1) für München. München war während des ganzen Spiels den Kielern überlegen, trotz 3 Ersatzleuten. Die Münchener führten auch hier ein schnelles und scharfes Tempo vor, welchem die Kieler nicht standhalten konnten und mußten so die hohe Packung einstecken. — Als Schiedsrichter war Gen. Pöppel bei den Spielen anwesend. Er leitete beide Spiele einwandfrei und zu aller Zufriedenheit. — Nach beiden Resultaten zu urteilen, verspricht auch das heute abend stattfindende Spiel ganz interessant zu werden. H. L.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

An den Arbeiter-Bildungsverein

möchte ich die Bitte richten, in Zukunft dafür zu sorgen, daß bei Beginn der Vorstellung im Stadttheater die Türen zum Zuschauerraum geschlossen bleiben. Am Sonntag, bei Aufführung von „Hoffmanns Erzählungen" konnte man beobachten, daß Nachzügler während des Vorspiels Eintritt erhielten. Der Einlaß wurde vom Publikum störend empfunden. Ich bin der Ansicht, daß jeder Theaterbesucher an einem Sonntag nachmittag rechtzeitig erscheinen kann. Wer nicht rechtzeitig kommt, möge warten, bis das Vorspiel beendet ist und keine Störung eintritt.

Ein Theaterfreund.

Das Zahnpulver „Nr. 23" 5279
reinigt die Zähne so vollkommen, daß schon nach kurz. Gebrauch das Aussehen ders. bedeutend verbessert wird.
In den Apotheken und Drogerien.

Hotels, Restaurants, Cafés, Vergnügungen

Hotel-Restaurant
J. Weidenfeller, Lübeck, Obertrave 5.
Gute Küche ∽ Zivile Preise ∽ Weinstube.

Oppermanns Bahnhofs-Hotel
Beim Holstentor — Fernruf 8488. Restaurant und Weinstube. Zentralheizung, elektr. Licht.

Restaurant „Zur schwarzen Dohle", Hundestraße 41, empfiehlt Saal u. Klubzimmer f. Versamml. u. Festlichkeiten

Hotel „Drei Ringen", Harry Rubach
Hansastraße 3, Telephon 8478.

Friedrichshof: Mittwochs u. Sonntags **Tanz**

Rest. Everling, Schwart. Allee 69 a Saal für Hochzeiten und Vereine. Vorzügliche Küche.

Bernh. Brüggemann, Rest. und Klublokal
Schwart. Allee 14a, Saal, Klubz., Doppelkegelbahn

Café Opera Inh. J. R. Jacob, Ecke Breite Straße u. Beckergrube. Tägl. Künstlerkonzert. Neu eröffnet: Billard-Akademie.

Hansa-Theater, Erste Lustspiel- und Operetten-Bühne,
Moislinger Allee 18a, Telephon 610.

Biophon- Theater, Breite Straße 52. Nur die neuesten Schlager. Bevorzugte stadtbekannte Lichtbildbühne.

Stadthallen- Lichtspiele. Größte und vornehmste Lichtspielbühne Lübecks. Aufführg. 4—7 und 7—10 Uhr.

Konfitüren, Lebensm., Drogen usw.

Ludw. Hartwig
Obertrave 4. Fernspr. 377.
ist und bleibt die vorteilhafteste Bezugsquelle
für **Hausfrauen!**

Hansa-Meierei, Fackenburger Allee 59.

Otto Weber, Hansastraße 43 a. Telephon 1761.
en gros :: Spezial-Butterhandlung :: en detail.

Willi Nehls Nchf. M. Wallat, Spezialgeschäft feiner Lebens- u. Genußmittel, liefert beste Ware zum billigsten Preis :: Kupferschmiedestr. 6—8.

Joh. Wiegers, Balauerfohr 26/28. Kolonialw., Getreide, Holz- und Kohlenhandlung, Gastwirtschaft.

Paul Ove, W. Süfke Nachfg., Warendorpstr. 25, Fernspr. 8524. Vorteilhafte Einkaufsquelle für Kolonialwaren, Kartoffeln, Feuerung. Handblockwagen stets vorrät.

Heinr. Vorrath, Spezial-Butterhandl. en gros - en detail
Adlerstraße 43, Fernruf 1640.

H. Roßbach, Fackenb. Allee 19b. Spez.-Geschäft für frische u. geräuch. Fische aller Art, Fettw., Kons., Obst, Südfr.

Hans Wede, Schwart. Allee 5, Fernsprecher 1809. Kolonialwaren, Zigarren.

Johannes Koch, Fischergrube 90.
Kolonialwaren, Feitwaren.

H. Faasch, Beckergrube 70, Tel. 8622. Spezialgeschäft für Delikatessen und Feitwaren.

Heinr. Wiegels Nchf. Henry Schwebcke
Kolonial- und Feitwaren, Fischergrube 60.

Friedr. Weingärtner, Johannisstraße 3.
Konfitüren und Delikatessen.

Otto Hinke, Fünfhausen 1. Beste Bezugsquelle für Delikatessen und Feitwaren.

Carl Heese,
Obst- und Südfrüchte, Holstenstraße 19.

Carl Schröder Nachfl.,
Inh. A. Gerdts, Große Burgstraße 7. Kolonialwaren, Konfitüren, Delikatessen.

Otto Baake,
Markt 9. Butter, Margarine, Käse.

Filiale Scheere
Inh. Hertha Drögmöller
Hüxstr. 22/24, Tel. 2568
Fleisch, Wurst, [illegible], Delikatessen u. Feitwaren.

Hans Steffens, Obst-, Gemüse-, Delikat.-Geschäft, Moislinger Allee 84.

Ad. Danielsen, Moisling. Allee 25. Kolonialwaren, Feitwar. und Delikatessen.

Fischhandlung J. Burgwardt, Kronsl. Allee 29. T. 1109.

Lübecker Marzip.-Vers. Arthur Ritzkowsky, Mühlenstr. 65.

M. Petersen, Schokol. u. Zw.-Grhdl. M.-P. Beckgr. 79. T. 1625.

W. Deichmann, Lebensmittelw. Lindenstr. 55. Tel. 8226.

C. Lillberg,
Hüxstraße 32. Räucherfische, Delikatessen.

Scharnbergs Nachf. Inh. L. Richter, Kohlm. 8, Markt 5. Beste Bezugsqu. für alle Fett- und Wurstwaren.

Heinrich Franck,
Wahmstr. 67. Feitwaren.

Konfitüren
Herm. Voss,
Große Burgstraße 43.

Burg-Drogerie Herm. Röttger, Gr. Burgstr. 44. Tel. 1016
Toiletten-Artikel, Farben, Tapeten.

W. Weichert, Stempel, Türschilder, Gravierungen
Beckergrube 15.

Karl Schnoor Wickedestraße 14, Beste Bezugsquelle für Fische u. Delikatessen.

H. Matern, Konfitüren, Delikatess. u. und Feitwaren. Pfaffenstraße 7. Fernspr. 3566.

Heinz Thonys dänisches Lebensm. Mag. Hüxst. 87, T. 8748.

Aug. Carstens, Dornestr. 14a.
Delikatess. u. Feitwaren

Otto Sehlcke, Drogen u. Kolonialwaren, Fackenb. All. 70.

Wendlandt & Weirich
Kolonialw., Tab. u. Zig. Glockgießerst. 16 T. 2414

Johs. Beth, Adlerstr. 86. Vorteilhafte Einkaufsqu. für Gemüse, Obst, Kolon-. u. Feitw.

A. Boht, Fünfhausen 22. Feitwaren best. Qualität.

Drogerie Schultz,
Hansastraße 92.

„Zur Glocke" Drogenh., Alb. Westphal, Glockengießerst. 46

Fortuna-Drogerie, Georg Knoop
Moislinger Allee 6a, Fernruf 2375.

Drog. Aug. Prösch, Mühlenstr. 29 Tel. 1941
Drogen, Farben, Fußbodenöle, Gummiartikel.

Obst * Gemüse
Südfrüchte
preiswert bei
W. Kock,
Große Burgstr. 18.
Telephon 2024.

M. Grotkopp, Mühlenstr. 18. F. 8256
Kaff.-, Bier- u. Weinstub.

Park-Drogerie, Schulstraße 11
Drogen, Farben, Chemikalien, Haushaltsartikel.

Arth. Haage, Zigarren, Zigaretten
Tabak. Beckergrube 81.

A. B. Riggelsen, Tabak, Zigarren
Zigaretten. Hüxstr. 38.

Ernst Meyer Dornestr. 8 Tel. 3495
Putz- und Modewaren

◆◆ Rauchwaren usw. ◆◆

Friedr. Nagel, Markt 14. Zigarren, Zigaretten, Tabake in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Bankhaus Fritz Kiemstedt, Komm. Ges., **Lübeck,** Holstenstr. 5, Telefon 983, 8178. Tel.-Adr.: Nordbank. Reichsbankgirokonto. Erledigung sämtlicher Bankgeschäfte. Geschäftsstelle: **Timmendorfer Strand,** Wolbergstraße 5.

Alwin Karstadt, Dampffärberei, chemische Reinigung. Hauptannahme: Holstenstraße 18. Tel. 111. Fabrik und Kontor: Meierstraße 19. Tel. 818.
Filialen: Hüxterdamm 10, Große Burgstraße 35, Friedenstraße, Ecke Warendorpstraße.

B. Dauer-Fahrplan des Lübecker Volksboten.

Hamburg

Lübeck ab	Hamburg an	Hamburg ab	Lübeck an
6⁰⁰	7⁴⁰	5³⁰	7⁰⁸
7⁴⁰ W	8⁵⁰	2.—4. Kl.	
7⁴⁷	9²¹	7⁰⁵	8⁵¹
2.—4. Kl.		2.—4. Kl.	
9⁴⁰	11⁰⁸	8²⁰	7²¹
11⁰⁵	12³⁰	8⁴⁰ D	9³⁷
2.—4. Kl.		10¹⁷	11⁵⁴
12⁴⁶	2²⁸	2.—4. Kl.	
2²⁴	3⁴⁵	12²³	1⁵⁶
3⁴⁴	5⁰²	3⁰⁵ W	4¹²
2.—4. Kl.		3⁹⁰	5¹⁰
4¹⁷	5⁵⁹	2.—4. Kl.	
2.—4. Kl.		5¹⁵	6¹⁶
7¹⁶	8²⁴	5⁴⁰	7¹⁶
7²²	9⁰⁰	7²²	9⁰⁰
8¹⁶ D	9¹⁴	2.—4. Kl.	
8⁵⁸ S	10¹⁵	9⁰⁰	10³⁶
9²⁰	11⁰²		
2.—4. Kl.		11⁴⁰	1⁰⁶

Büchen

Lübeck ab	Büchen an	Büchen ab	Lübeck an
8⁰⁰	9¹³	6³⁴	7⁴³
1³⁰	2⁴⁷	11⁴⁵	1⁰⁰
4¹⁸*	9¹⁵	8⁴⁵*	1²⁹
5³⁰	6⁵²	3²⁷	4⁴²
9¹²	10³⁴	7²²	8⁴⁰

* D Berlin-Kiel und zurück.

Kleinen

Lübeck ab	Kleinen an	Kleinen ab	Lübeck an
7¹⁵	8⁵³	5⁵⁰	7²⁶
9²⁶ D	10²⁸	9⁰²	10⁵⁷
9⁴² D	10⁴¹	1⁵⁴	3³⁶
12⁰²	1⁴⁴	— D	7¹⁰
5¹⁹	7⁰³	7⁰⁹ D	8⁰⁸
9¹²	10⁵¹	7²⁵	9⁰⁵

W = Wochentags, S = Sonntags, D = D-Zug.

Eutin

Lübeck ab	Eutin an	Eutin ab	Lübeck an
7¹⁵	8¹²	6¹⁵	7²²
9⁴⁷*	10⁴⁵	8²⁸	9¹⁸
12¹³	1⁰⁹	12²⁴*	1²¹
1⁴² D	2²⁵	2⁵⁸	3⁵⁸
2⁰⁰	2⁵⁶	3²⁵ D	4¹²
7²¹	8²⁰	7²⁸ S	8³⁴
		7⁴⁵	8⁵⁹

* Nur bis auf weiteres.

Segeberg

Lübeck ab	Segeberg an	Segeberg ab	Lübeck an
8⁰⁵ W	10⁰²	5⁴⁵ W	7⁰⁸
10⁶⁰ S	11⁵³	7⁵⁵ S	9²⁰
2¹⁰ W	3³⁵	10³² W	11⁵⁵
7³⁰ W	8⁵⁵	4¹⁵ W	6¹⁵
9²⁰ S	10⁴²	7³⁰ S	8⁵³

Travemünde

Lübeck ab	Travemünde Stadt an	Travemünde Strand an	Niendorf an
5²¹ W	6⁰¹	—	6²²
8¹⁵	9⁰⁰	—	—
9⁴¹	10⁰⁸	10¹³	10³³
1⁵⁵*	2⁰²	2⁰⁷	2²⁹
2⁰⁷	2⁴⁷	2⁵²	3¹⁷
4¹⁸	4⁴⁵	4⁴⁵	5¹²
6²²	7⁰¹	7⁰⁶	7³¹
9¹⁵	9⁵⁵	10⁰⁰	—

Niendorf ab	Travemünde Strand ab	Travemünde Stadt ab	Lübeck an
6³⁰ W	6⁵⁰	6⁵⁵	7³⁴
11⁰⁰	11²⁵	11³⁰	12¹⁹
1²⁰	1⁴⁰	1⁴⁵	2¹⁷
2⁴⁴*	3⁰⁷	3¹²	3⁵²
3⁴³**	4⁰³	4¹³	4⁵⁶
5⁵⁸	6¹⁸	6²³	7⁰⁶
—	7³⁰*	7³⁵	8⁰³
7⁵⁵	8¹⁷	8²²	8⁵⁰
—	10¹⁵	10²⁰	11⁰²

* Nur im Juli und August.
** Travemünde Strand bis Lübeck nur Juni und Sept.

Zigarrenhaus Burgtor
M. Leismann, Gr. Burgstraße 7, Fernruf 1049. Gute und billige Bezugsquelle für Gesellschaften und Vereine.

Max Wulf, Hansastr. 36, Ecke Meierstraße — Telephon 3581.
Zigarren — Tabak — Zigaretten.

L. Teitelbaum, Schwartauer Allee 99 Ecke Warendorpplatz
Bill. Bezugsquelle f. Zigarren, Zigaretten, Tabak.

Chr. Rebien, Schwönekenquerstraße 25. Schuhwaren, sol. Fabrikate
Maßarbeit :: Reparaturen all. Art, schnell u. billig.

Haben Sie Schäden an Ihren Fahrraddecken oder -Schläuchen ? So geben Sie dieselben sofort zur Dampf-Vulkanisieranstalt **Hermann Wildhagen, Lübeck, Beckergrube 54, Fernruf 8383.** Schnellste gewissenhafte Ausführung nach dem neuesten Vulkanisierverfahren. Verkauf von Decken und Schläuchen.

Erich Dietz, Bauklempnerei und Installation, Wahmstraße 42. Hartlötarbeit und autog. Schweißung. Fernsprecher 1218.

Fahrrad-Körner, Große Burgstraße 23. Nähmaschinen-Reparaturwerkstatt.

Joh. Voss, Hüxstr. 90. Grüne Sohlen und Absätze, sehr dauerhaft, in einem Tage fertig.

W. Chiffiard, Schmiedestraße 21. Vermietung von Reisekoffern und -Taschen. Reparaturwerkstatt.

Willi Malchow Wasch- und Plättanstalt, Glockengießerstraße 40.

O. Dortmund, Fahrräder Nähmaschinen, Fackenburger Allee 1a.

Th. Vedder, Schwartauer Allee 37.
Reparaturwerkst. für Fahrräder u. Nähmaschinen.

Kücherbörse Fischergr. 16. An- u. Verk. v. Büch. all. Art bill.

Schloßbrauerei Kiel
Niederlage: Kanalstr. 26

Hansa-Brauerei A.-G.
empfiehlt besteingebraute Biere, hell u. dunkel. Fernruf 161, Fackenburger Allee.

G. Grundmann, Schüsselbuden 32. Tabak-, Zigarren-, Zigaretten-Großhandlung. Verkauf zu Fabrikpreisen, daher beste Bezugsquelle nur für Wiederverkäufer. NB. Verkauf an Wiederverkäufer nur in der Engrosabteilung (Hinterraum).

Zigarrenfabrik Carl Schriever
Schwönekenquerstraße 13.

J. Heinsohn, Nebenhofstraße 6.
Schuh-, Maß- und Reparaturwerkstatt.

Schuh-Buchholtz, Schuh- u. Lederhandlung, Reparaturwerkstatt, Schwart. Allee 4, Gr. Burgstr. 36.

Johs. Meyer, Fahrräder, Nähmaschinen und Reparatur-Werkstatt
Königstraße 51, Telephon 8879.

Gebr. Müter, **Mühlenstraße 13,** Fernsprecher Nr. 427.
Beerdigungs-Institut.

A. Brodersen & Sohn,
Beerdigungs-Institut
Obere Aegidienstraße 7
Fernruf 1090. Uebernahme all. Beerdigungsangelegenheiten.

Franz Schütt, vorm. Karl Rohde, Hundestr. 64. Gerberei u. Lederhandlg. Lederausschnitt sowie sämtliche Schuhmacherbedarfsartikel.

A. Reinknecht, Marienstraße 5
Mod. Schuhreparaturen.

Ed. Teuteberg, Lederhandlg., Untertrave 67.

Jul. Schulz, Fahrräder, Tel. 8554,
Fleischhauerstraße 30.

W. Klüssendorf, Klemp. Baukl. Hüxst. 116, T. 1159

Glasscheiben aller Art, **Kitt,**
Glasschn., Bilderleisten
Bilder-Einrahmungen,
Oskar Tauchnitz,
Fleischhstr. 35, Tel. 2808.

Wäschaleinen usw
Schefferling & Höpner, Untertr. 84, Mühlenstr. 6

Nähmaschinenhaus Wilh. Kruse, Hüxstr. 43.

◆◆◆◆◆◆ Brauereien ◆◆◆◆◆◆

Vereinsbrauerei Walkmühle,
H. Lück. Telephon 284. Lagerbier, Pilsener, Porter.

Aktienbierbrauerei.
Lachswehr-Allee 14—20.

Neuer Bierverlag Busch & Co.
mittl. Mengstr. 80, neben dem Schabbelhause, Fernsprecher 1818, empfehlen ihre Biere in tadellos gut funktionierenden Bierfaß-Automaten v. 5 u. 10 Litern Inhalt, außerdem Porter u. versch. Flaschenbiere.

Weine und Spirituosen
Groß- und Kleinverkauf
Dan. Schön, Gr. Burgstraße 24. Telephon 825.

Versicherungen usw.

Deecke & Boldemann,
Wahmstraße 18 — Telephon 4, 8904 und 8905. Versicherungen aller Art, als: Feuer-, Aufruhr-, Transport- und See-, Einbruch- usw.

Alfred Altschüler & Co.
Dankwartsgrube 34, Tel. 8405. Spedition nach dem gesamten Ausland, Lagerung, Versicherung Ab 1. Sept.: Beckergrube 69, Tel. 90.

H. C. Koch, Alfstraße 24. Versicherungen aller Art.
Preußische Lotterie-Einnahme.

◆◆ Für alle Vereine ◆◆

Lübecker Fahnen-Fabrik
Otto Rehwoldt, Inh. Fritz Nottbohm, Alfstraße 7, Telephon 1119. Größtes Spezialhaus für Vereine und Hausgesellschaften.

◆◆◆◆ Friseure usw. ◆◆◆◆

Wilhelm Junge, Nebenhofstraße 8
Herren-Rasier- und -Frisier-Salon.

Ernst Frahm, Königstraße 33.
Friseur u. Toiletten-Art.

Rich. Ahrens, Friseur, Beckergrube 31.

R. Grote, Friseur,
Große Burgstraße 15.
Massage i. d. Gr. Burgstraße. Konkurrenzfrei!

Otto Steinhagen, Damenfriseur, Beckergrube 7.

Herrengarderobe.

Gebr. Hirschfeld, Breite Str. 39/41 Telephon 106,
Modehaus für Damen- und Kinderkonfektion.

Louis Duve Nachf., Große Burgstraße 32
Herrengarderobe, Maßanfertigung. Bill. Preise.

J. Fradl, Breite Straße 97. Handschuhe, Krawatten, Herrenartikel.

J. H. Pein, Markt 12. Beste Bezugsquelle für Manufakturwaren, Betten, Bettfed., Herr.-u. Knab.-Gard., Arb.-u. Berufskleid.

W. Heise,
Königstr. 28 gegenüb. dem Katharineum
Anfertigung fein. Herren- und Damen-Garderoben. Gut sortiert. Stofflager. Bill. Preise. Tel. 3576

Meta Schmidt
Lange Reihe 21 a.
Stets Neuh. in Damenhüten :: Aufarbeitung getragener Hüte.

Franz Müller, Inhaber: Ad. Finck
Marlesgrube 31/33.
Elegante Herrenmoden nach Maß.
Streng solide Preise.

Manufaktur usw.

Betten-Duve, Große Burgstraße 32
Aussteuergeschäft, liefert billigst und tadellos.

Herm. Libnau, Schwartauer Allee 53/55
Gr. Auswahl, gute Waren, bill. Preise, reelle Bed.

Heinr. Beuck, Brockesstraße 25, Ecke Warendorpstr. Preiswerte Bezugsquelle für Manufakturwaren.

◆◆◆◆ Allgemeines. ◆◆◆◆

MARTENS & LAMPE
Weingroßhandlung
Fischergrube 78

Heinrich Boye,
Kohlen-, Torf-, Brennholzhandlung
empfiehlt alle Sorten Brennmaterialien.
Lindenstraße 17 a. Telephon 913.

Kohlen Koks Briketts
liefert stets prompt
Friedr. Ihrke, Geibelplatz 2, Fernsprecher 8289 u. 1384

Franz Genzmer, Fackenb. Allee 10b Eisenwaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte.

Aug. Clusmann vorm. Frankenthal & Co., Breite Str. 45
Emaille, Küchengeräte, Glas, Porzellan.

Herm. Glasau, Moisling. Allee 4a
Klemp. Küch.-u. Bel.-Art.

Gebr. Steder, Glas, Porzellan, Haus- u. Küchengeräte.